This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

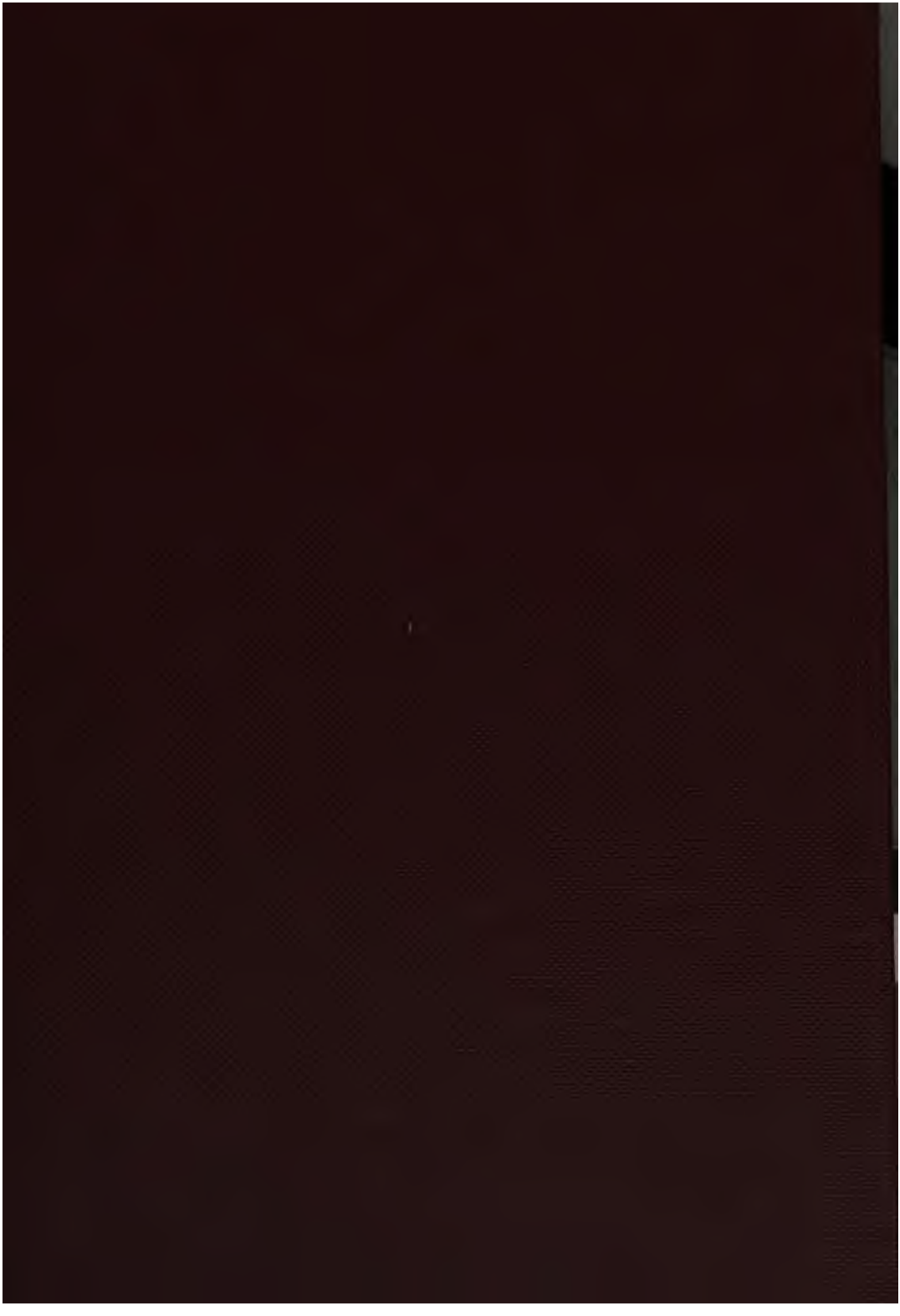
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



MARSHALL MONTGOMERY
COLLECTION

Montgomery I g 22

Deutſcher Humor

in

Poeſie.

Illuſtrirt

von

Oskar Pletſch, J. Füllhaas u. A.

Leipzig 1869.

E. F. Amelang's Verlag.

(Fr. Volckmar.)

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

Einleitung.

In Folge einer anspruchslosen Vorliebe für poetischen Humor haben wir uns bestrebt ein Büchlein hervorzurufen, in welchem durch die entsprechende Auswahl der Gedichte und durch künstlerisch ausgeführte Illustrationen sich im raschen Wechsel ein Reich der Heiterkeit erschließen dürfte.

Als eine Hauptaufgabe haben wir betrachtet: aus der älteren und neueren Poesie eine derartige Auswahl zu treffen, die dem Talente und der Phantasie des zeichnenden Künstlers es möglich macht, dem Reize eines Gedichts eine neue, interessante Wirkung zu geben.

Gelungene Illustrationen sind solche, durch welche sich sofort, ohne erst lange nachzusinnen oder zu rathen, nicht allein die Gedanken des Dichters in ihrer Totalität abspiegeln, sondern wo zugleich alle Nebenumstände, die dazu gehören mögen oder recht wohl dabei sein könnten (und die der Dichter, wenn er nicht langweilig werden will, übergehen muß), sich bis zu dem Grade zu einem lebensvollen Ganzen verbinden, und wo die Täuschung des Blickes so weit führt, daß wir meinen, die Gruppen und Personen handeln, sprechen und sich bewegen zu sehen.

Betreffend den speciellen Plan des vorliegenden Buchs, so erwähnen wir, daß viele humoristische Gedichte erst durch die Illustration ihr Colorit und ergötzliches Verständniß erhalten!

Dabei giebt es keine Grenze für den Künstler, er mag gehen, so weit die Phantasie es ihm eingiebt, — aber selbst in den Extremen des Humors, selbst in den muthwilligsten Anachronismen sind innere Gesetze der Logik vorhanden. Ist der Maler so glücklich, letztere aller Orten zu empfinden, verletzt er niemals das Gefühl, verleiht er dem Bilde den Reiz origineller Erfindung und eine ungekünstelte Färbung, — so ist er der Poet im Raume, was der Dichter in der Zeit ist.

Die Poesie unsers Volks hat sich schon in der frühesten Zeit mit besonderer Neigung der komischen Seite bemächtigt. Diese zahllosen poetischen Vermächtnisse geben zum Theil ein treues Bild des inneren und äußeren, ernsten und schalkhaften Lebens unserer Vorfahren! Mögen auch die meisten dieser alten Gedichte in Form und Empfindung der heutigen Geschmacksrichtung entrückt sein, so haben wir es uns doch nicht versagen können, einige der hervorragendsten Volks- und volksthümlichen Lieder, welche auch in unserer Zeit ihre volle Geltung haben, in diese Sammlung aufzunehmen.

Abgesehen davon, daß bei illustrirten Werken in den meisten Fällen die planmäßige Durchführung:

> „Gedichte und Illustrationen in eine solche Reihen-
> „folge zu bringen, daß die dem Sinne nach ver-
> „wandten Poesien zusammenstehen,"

nicht ausführbar ist, so haben wir uns in dieser Sammlung, wo eben nur **Alles darauf zielt, eine Stimmung,** „die des

Humors", zu erwecken, vollends keinen Zwang angethan, sondern uns, je nach dem Fortschritt der Illustrationen und Druckbogen, jede Freiheit erlaubt.

Daß die künstlerischen Leistungen in dieser Schrift sich über die Gewohnheit der bisherigen Illustrationen dieser Gattung erheben, dürfte leicht zu erkennen sein; ebenso glauben wir auch die Gründe nicht besonders zur Erwähnung bringen zu müssen, warum wir Gedichte in verschiedenen Mundarten oder wo der Humor des Reimes wegen in auffallender Wortentstellung gesucht wird, vermieden haben.

Außer einigen wenigen Gedichten, welche schon früher von den Herren Ludw. Richter, Paul Thumann u. A. unnachahmlich illustrirt waren, sei noch hervorgehoben, daß Herr Oskar Pletsch es gern übernahm, eine Anzahl trefflicher Illustrationen dazu zu liefern. Die meisten Bilder, so u. a. alle drastisch-komischen, verdanken wir einem talentvollen jungen Künstler, Herrn J. Füllhaas.

Die wirklich humoristischen Gedichte sind so zerstreut, daß deren Auffinden große Mühe bereitet. Sollte der Leser, welcher sich für diesen Zweig interessirt, im Besitz eines oder einiger derartiger Gedichte sich befinden, von denen nicht anzunehmen ist, daß sie allgemein bekannt sind, und welche solche Situationen in sich tragen, die sich zu Illustrationen eignen, so bitten wir zum Zweck einer etwaigen künftigen Auflage um gefällige Mittheilung.

Die Verlagshandlung.

Hans Nord.

Ein Mann, der ſich auf Vielerlei verſtund,
That durch den Druck in London kund,
Daß er ein ſeltnes Kunſtſtück wüßte,
Und lud auf ſein erbaut Gerüſte
Den künftgen Tag die Bürger ein,
Ließ einen engen Krug und ſich in Kupfer ſtechen.
„In dieſen Krug", war ſein Verſprechen,
„Kriech ich, Hans Nord, mit Kopf und Bein
Um zehn Uhr durch den Hals hinein;
Der Preis für einen Platz ſoll nur acht Groſchen ſein."

Nun ging das Blatt durch alle Gaſſen.
„In einen Krug? Was? raſt der Mann?
Das ſoll er mir wohl bleiben laſſen.
Mit einem Wort, es geht nicht an,
Der dümmſte Kopf muß das verſtehen;
Allein acht Groſchen wag ich dran.
Komm, Bruder, komm, den Narren muß ich ſehen!"
Kurz, einer riß den andern fort.
Dem Pöbel folgten ſchon Caroſſen um die Wette,
Worin der Kaufmann und der Lord
Aus Gründen der Phyſik bewieſen, daß Hans Nord
Unmöglich Raum in einem Kruge hätte.
„Geſetzt auch", wandte Lady ein,
„Geſetzt, dies könnte möglich ſein,

So wird doch ſtets der Kluge fragen:
Wie kömmt der Narr denn durch den Hals hinein? —
Doch unſer Kutſcher ſchläft ganz ein;
Fahrt zu, Johann! itzt wird es neune ſchlagen."

Halb London ſaß nunmehr an dem beſtimmten Ort
Und ſah den Krug erſtaunt auf dem Theater ſtehen.
„Wird nicht das Werk bald vor ſich gehen?"

Man wartet, pocht und lärmt. **Indeſſen ſchlich Hans Nord**
Sich heimlich mit dem Gelde fort.
Wer war nunmehr der größte Thor zu nennen?
Nord, oder eine halbe Stadt,
Die ſich, von Neugier blind, auf ſein phantaſtiſch Blatt
Vor ſeine Bühne drängen können?

Gellert.

Aus der Schlacht bei Dresden.

Als Leipzigs Thore noch bemannt
Mit Stadtſoldaten, wie bekannt,
Verhöhnt von den Studenten —
Da ſtanden Zwei von dieſem Chor
Als Schildwach vor dem Petersthor,
Den Strickſtrumpf in den Händen.

Wie ſie da auf- und niedergehn,
Da ſagt der Eine und bleibt ſtehn:
„Mir ſin juſt ganz allene;
Drum, Bruder, ſetz' Dich mit mer her,
Du weßt, das Lofen werd mer ſchwer,
Es fährt mer in die Beene."

Als ſie gepflanzt auf ihren Sitz,
Da ſpricht der alte Barchewitz
Mit rothem Schnapsgeſichte:
„Mich dorſcht och hinte gar zu ſehr,
Gieb erſcht emal die Pulle her,
Dann hiere die Geſchichte.“

Er that nun einen kräft'gen Zug,
Und als er glaubt, es ſei genug,
Erzählt er ſeine Thaten.
„Ich ſtund doch 13, wie Ihr wißt,
Als 18pfünd'ger Attulriſt
In Dröſens Paliſaden.

Da kam 'mal Abends, es war juſt
Am 27ſten Auguſt
Naboligon geritten.
Der nahm ſei Sperfectivchen 'raus
Und guckte uf de Berge naus,
Wo noch de Feinde ſtritten.

Flugs rief er: „Wer iſt unter euch
Der beſte Schitz und ſchießt mir gleich
Uf die verflucht'gen Ruſſen?“
Da ſchriegen Alle: „Barchewitz,
Der hat ſchon unterm alten Fritz,
Zwee Türken bald derſchuſſen.“

Da ſprach der Kaiſer: „Barchewitz!
Richt den Kanon nach Räckenitz,
Uf jenen dichten Trippel,
Der links bei Morroh's Denkmal ſteht
Und gar nicht auseinander geht,
Schieß mer de Kerls zu Krüppel.“

Ich richte nu och gleich mei Stick
Und ſchieß der drunger uf gut Glück,
Weeß Gott! ganz in der Färne; —
Da flogen hoch, ich bin ä Schuft,
Zwee lange Beene in die Luft
Und fielen erſcht bei Pärne.

STEINDEL BERLIN sc.

Da ſagt Naboligon: „Putz Blitz!
Du biſt e Luder, Barchewitz,
Der Schuß war wärklich ſcheene;
Das haſt de herrlich abgepaßt,
Weeßt de, wäm de geſchuſſen haſt?
Des waren Morroh's Beene.

Sieh, Alexander leeft wie tull,
Doch Friedrich Wilhelm macht paſchull,
Die ſind mer zwar entrunnen —

Das aber muß ich frei geſtehn,
Du, Barchewitz, haſt ganz alleen
Die heit'ge Schlacht gewunnen."

D'ruf zog er ſeinen Beitel vor
Und ſchenkt mer en' Naboligondor,
Und wie er'n mer gegäben —
Da traten Alle in's Gewehr
Und ſchriegen: „Vivat Lamberöhr,
Naboligon ſull läben!"

Die Belagerung.

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeſchloſſen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begoſſen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm;
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzigtauſend Magen
Mit ſcharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und ſchrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich ſchief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!“ —
Da ſchritt mit Löwenmuth herbei
Ein Meiſter von der Schneiderei,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dies Unglück hemmen!“ —

Drauf ließ ſich dieſer kühne Held
In eine Bockshaut nähen
Und ſich als Bock von aller Welt
Stracks auf der Mauer ſehen.
Er meckerte vom hohen Wall
Auch ſo natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha!“ fluchten ſie: „Hol' euch die Peſt!
Am klügſten wär's, wir gingen.
Nun läßt ſich doch das Teufelsneſt
Auch nicht durch Hunger zwingen.

Das Volk hat Fleiſch noch, wie man ſpürt;
Seht, auf dem Wall umherſpaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen
Und meckert wie ein Glöckchen!“

Sie brachen auf, und bald war ſchon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank iſt der Erde Lohn!
Denn ſeit derſelben Stunde,
Da dieſer Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock befreiet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider ſo zu taufen.

E. Langbein.

Das kranke Landmädchen.

„Mutter! ich bin beim Doktor geweſen,
Das iſt ein wunderlieblicher Mann,
Hat ſo ein gutes und freundliches Weſen,
Der hilft mir ſicher, wenn einer es kann,
Bin faſt zwei Stunden bei ihm geblieben,
Er hat ganz haarklein mich ausgefragt,
Ich hab' vertrauend ihm alles beſchrieben,
Und hab' ihm all' meine Schmerzen geklagt.

„Daß ich umſonſt auf dem Lager mich wälze
Und mich der Schlaf doch beſtändig flieht,
Daß ich vor Angſt und vor Hitze faſt ſchmelze,
Wenn auch kein Fünkchen im Ofen glüht:
Und wenn ich auch ſchlafe, dann ſtellen die bangen,
Die fürchterlichen Träume ſich ein,
Da iſt mir's, als wollte der Michel mich fangen —
Ich laufe — er haſcht mich — da muß ich dann ſchrei'n.

„Ich ſagte ihm: daß ich Beklemmungen habe,
Da links auf der Seite, ich athme nie frei,
Daß mir's iſt, als ob Jemand im Herzen mir grabe,
Daß mir lieber der Mond als die Sonne ſei; —
Daß, wenn wir ſo mähen, ich und der Michel,
Ich ganz verwirrt ſei und ſchrecklich zerſtreut,
So daß ich im Irrthum mit meiner Sichel,
Anſtatt in das Gras, in die Finger mich ſchneid'. —

„Ich ſagt' ihm, daß jüngſt ich ſtatt dem Gemüſe
Vom Garten Roſen nach Hauſe mitnahm,
Daß ich neulich am Hochzeitstage der Liſe
Auf einmal ein heftiges Zittern bekam;

Daß ſich meine Augen völlig verglaſen,
Wenn ich in der Kirch' aus dem Buche bet',
Denn hör' auf dem Chor ich den Michel blaſen,
Mein' ich, daß der Himmel mir offen ſteht.

„Und als ich dem Doktor nun Alles geſtanden
Und er mit lächelnden Blicken mich maß,
Da nahm er ein Fleckchen Papier dann zu Handen,
Schrieb darauf und ſprach: „„Gieb der Mutter das!““
Ich bin auf dem Wege dann ſtehen geblieben
Und hab's geleſen, ein ſeltſames Ding!
Seht Mutter! er hat mir den Michel verſchrieben,
Den Pfarrer und einen goldenen Ring."

J. F. Caſtelli.

Ein Jedermann kennt die

Ein Jedermann kennt die Hiſtorie,
Wie Joſephs edle Brüderſchaar,
Nicht ahnend ſeine ſpät're Glorie,
Stets gegen ihn ſehr eklig war!

Doch als er kam an's Staatesruder,
Da krochen ängſtlich ſie herbei.
Ach! ſperr' uns nur nicht, lieber Bruder,
In die ägypt'ſche Hausvoigtei!

Der Simſon war ein ſtarker Jude,
Erregte den Philiſtern Graus!
Er rückte ihnen auf die Bude
Und rüttelte an's Staatenhaus!
Doch, ach, er mußte Haare laſſen,
Die Delila ſie war zu ſchlau;

Die Delila, die ihn that faſſen,
War 'ne jüdiſche Conſtablerfrau.

Der König Saul litt cannibaliſch
An Schwermuth und Verdrießlichkeit,
Der David, der ſehr muſikaliſch,
Sollt ihm vertreiben ſeine Zeit!
So kam er denn, und ſang ganz munter
Ein paar unſchuldige Couplös,

Da ſprang gleich Saul vom Throne runter
Und wollt ihn ſpießen, ach Herrjös!

Miniſter Hamann that's gelingen
Vermöge abſoluter Kraft,
Den Herrn von Mardochai zu bringen
In lange Unterſuchungshaft.

Doch dieſer ſprach: Mein Liebſter, Beſter,
Ich komme frei, was gilt die Wett'?
Denn meine Freundin, Fräulein Eſther,

Is von des perſiſche Ballet!

Ein Criminalfall, der kein fernes
Intereſſe uns noch jetzt verſchafft,
Das ſind die Akten Holofernes
Contra Judith und Genoſſenſchaft.
Der Spruch des Babylon'ſchen Forum
Steht in der That ganz einzig da:

Sie ſagten nichts als: Worum? Dorum!
O heilige Juſtitia!

Der Sokrates, der iſt geweſen
Atheniſcher Privatdocent;
Er hat nur publice geleſen,
Nie hat bezahlt ihn ein Student.

Und was er las, deß braucht zu ſchämen
Sich Keiner jetzt in Wort und Schrift;
Da könn 'n Sie ruhig Gift drauf nehmen,
Er ſelber nahm ja darauf Gift!

P. Kakiſch.

Das Marktgeld.

Es giebt ein Geld, das jeder Mann
Gewißlich nicht vertragen kann,
Es macht ihm stete Sorg' und Pein,
Und dieses muß das Marktgeld sein.

Schulgeld und Hauszins stellt sich dar
Nur einmal in dem Vierteljahr,
Jedoch das Marktgeld, Mord und Brand!
Kommt alle Wochen angerannt.

Das Marktgeld iſt kein leerer Wahn,
Es klopft drei Mal die Woche an,
Es altert nie, es ſtirbt nicht aus
Und hält Quartier in jedem Haus.

Es hält zur Hausfrau treu und feſt,
In Süd und Nord, in Oſt und Weſt,
Und ſtellt, wenn Feiertage nah'n,
Beſonders ſich bärbeißig an.

Ihr Männer alle, ſchließt den Reih'n,
Wir kommen bei dem Landtag ein:
Daß fortan durch Geſetzes Kraft
Das Marktgeld werde abgeſchafft.

Acad. kom. Vortr.

Die Geſchichte vom Hut.

Der Erſte, der mit kluger Hand
Der Männer Schmuck, den Hut erfand,
Trug ſeinen Hut unaufgeſchlagen,
Die Krempen hingen flach herab;

Das Marktgeld.

Es giebt ein Geld, das jeder Mann
Gewißlich nicht vertragen kann,
Es macht ihm ſtete Sorg' und Pein,
Und dieſes muß das Marktgeld ſein.

Schulgeld und Hauszins ſtellt ſich dar
Nur einmal in dem Vierteljahr,
Jedoch das Marktgeld, Mord und Brand!
Kommt alle Wochen angerannt.

Das Marktgeld iſt kein leerer Wahn,
Es klopft drei Mal die Woche an,
Es altert nie, es ſtirbt nicht aus
Und hält Quartier in jedem Haus.

Es hält zur Hausfrau treu und feſt,
In Süd und Nord, in Oſt und Weſt,
Und ſtellt, wenn Feiertage nah'n,
Beſonders ſich bärbeißig an.

Ihr Männer alle, ſchließt den Reih'n,
Wir kommen bei dem Landtag ein:
Daß fortan durch Geſetzes Kraft
Das Marktgeld werde abgeſchafft.

Acad. kom. Poetr.

Die Geſchichte vom Hut.

Der Erſte, der mit kluger Hand
Der Männer Schmuck, den Hut erfand,
Trug ſeinen Hut unaufgeſchlagen,
Die Krempen hingen flach herab;

Und dennoch wußt' er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Anſehn gab.
Er ſtarb und ließ bei ſeinem Sterben
Den runden Hut dem nächſten Erben.

Der Erbe weiß den runden Hut
Nicht recht gemächlich anzugreifen;
Er ſinnt, und wagt es kurz und gut,
Er wagt's, zwo Krempen aufzuſteifen.

Drauf läßt er ſich dem Volke ſehn;
Das Volk bleibt vor Verwundrung ſtehn
Und ſchreit: Nun läßt der Hut erſt ſchön!
Er ſtarb und ließ bei ſeinem Sterben
Den aufgeſteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut und ſchmählt.
Ich, ſpricht er, ſehe wohl, was fehlt.
Er ſetzt darauf mit weiſem Muthe
Die dritte Krempe zu dem Hute.
O, rief das Volk, der hat Verſtand!

Seht, was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht ſein Vaterland!
Er ſtarb und ließ bei ſeinem Sterben
Den dreifach ſpitzen Hut dem Erben.

Der Hut war freilich nicht mehr rein;
Doch ſagt, wie konnt es anders ſein?
Er ging ſchon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn ſchwarz, damit er was erfände.

Beglückter Einfall! rief die Stadt,
So weit ſah keiner noch, als der geſehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich,
Schwarz, Brüder, ſchwarz! ſo ſchickt es ſich.
Er ſtarb und ließ bei ſeinem Sterben
Den ſchwarzen Hut dem nächſten Erben.

Der Erbe trägt ihn in ſein Haus
Und ſieht, er iſt ſehr abgetragen;
Er ſinnt, und ſinnt das Kunſtſtück aus,
Ihn über einen Stock zu ſchlagen.
Durch heiße Bürſten wird er rein;
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.

Nun geht er aus, und alle ſchreien:
Was ſehn wir? Sind es Zaubereien?
Ein neuer Hut! O glücklich Land,
Wo Wahn und Finſterniß verſchwinden!
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
Als dieſer große Geiſt erfand.
Er ſtarb und ließ bei ſeinem Sterben
Den umgewandten Hut dem Erben.

Erfindung macht die Künſtler groß
Und bei der Nachwelt unvergeſſen;
Der Erbe reißt die Schnüre los,
Umzieht den Hut mit goldnen Treſſen,
Verherrlicht ihn durch einen Knopf
Und drückt ihn ſeitwärts auf den Kopf.

Ihn ſieht das Volk und taumelt vor Vergnügen.
Nun iſt die Kunſt erſt hochgeſtiegen!
Ihm, ſchrie es, ihm allein iſt Geiſt und Witz verliehn!
Nichts ſind die andern gegen ihn!
Er ſtarb und ließ bei ſeinem Sterben
Den eingefaßten Hut dem Erben.
Und jedesmal ward die erfundne Tracht
Im ganzen Lande nachgemacht.

Was mit dem Hute ſich noch ferner zugetragen,
Will ich im zweiten Buche ſagen.
Der Erbe ließ ihm nie die vorige Geſtalt:

Das Außenwerk ward neu, er ſelbſt, der Hut, blieb alt,
Und, daß ich's kurz zuſammen zieh',
Es ging dem Hute faſt wie der Philoſophie.

Gellert.

Epiphaniasfeſt.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie eſſen, ſie trinken und bezahlen nicht gern;
Sie eſſen gern, ſie trinken gern,
Sie eſſen, trinken und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' ſind kommen allhier,
Es ſind ihrer drei und nicht ihrer vier;
Und wenn zu den dreien der vierte wär',
So wär' ein heil'ger drei König mehr.

Ich erſter bin der weiß' und auch der ſchön',
Bei Tage ſolltet ihr erſt mich ſehn!
Doch ach mit allen Specerein
Werd' ich ſein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Geſang.
Ich bringe Gold ſtatt Specerein,
Da werd' ich überall willkommen ſein.

Ich endlich bin der ſchwarz' und bin der klein'
Und mag auch wohl einmal recht luſtig ſein.
Ich eſſe gern, ich trinke gern,
Ich eſſe, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' ſind wohlgeſinnt,
Sie ſuchen die Mutter und das Kind;
Der Joſeph fromm ſitzt auch dabei,
Der Ochs und Eſel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch ſind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei ſo gut als ihrer ſechs.

Da wir nun hier ſchöne Herrn und Frau'n,
Aber keine Ochſen und Eſel ſchaun,
So ſind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unſeres Weges weiter fort.

Goethe.

Liebeserklärung eines Kraftgenies.

Ha, wie rudert meine ganze Seele
Nun in der Empfindung Ocean!
Laute Seufzer ſprengen mir die Kehle,
Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonenkugeln rollen Thränen
Aus den beiden Augenmörſern mir:
Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,
Und ich brülle ſchluchzend — wie ein Stier.

Wetterſtürme der Empfindung treiben
Mich oſt-, weſt- und ſüd- und nordenwärts:
Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
Und es blitzt und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm verſinken!
Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!
Ich beginne ſchon den Tod zu trinken,
Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

A. Blumauer.

Liebeserklärung eines Iſraeliten.

Wie biſt de ſo roth, wie biſt de ſo weiß,
Des kann mer niſcht preiſen mit Zungen,
Drum werd' muſicirt zu deinem Preis,
Un ä liebliche Hymne geſungen.
Wie biſt de ſo rund, wie biſt de ſo fett,
Wie ſtaiht dir die Taille am Röckchen ſo nett.

Die Häärchens ſind ſchwarz, wie ä Steinkohlenbruch,
Und glänzen wie perſiſche Seide,
Nich bewundern kann man de Löckches genug,
Wie ſe ſchlängeln herab uf de Seite;
Un Zähnchens haſt du, du himmliſch Geſchöpf,
Die glänzen, wie de ſchainſte Perlmutterknöpf.

Wie ſchwebt dir die Naſe ſo ſtolz und ſo lang
Und beſchattet das runde Geſichte!
Vor Reſpect werd mer immer ganz flau und bang,
Wenn mer ſchaut ihren Schatten bei Lichte.
Wen de Natur mit ſolche Naſ' hat bedacht,
Den hat ſe ganz ſichtbar zur Göttin gemacht.

Dein Buſen is weiß, wie ä Stempelpapier,
En Wechſelche kenn mer druf ſchreiben;
Wenn mer anſchaut die ſchaine gewaltige Zier,
Da kann mer vor Hitze niſcht bleiben;
O Einz'ger, den ſich die Kalle erſehn,
Wie werſt de ruhn uf de Polſterche's ſchön.

Von de Händches zu nehmen en Backenſtreich,
Des gehört zu de himmliſche Wonnen.
Mit de Ogen regierſt de en ganzes Reich,
Sie blitzen wie feurige Sonnen.
Und wenn de trittſt ſo ſanft mit den Fuß,
Denn is es, as gäbſt de de Erde en Kuß.

Ich bin zu wenig, ich bin zu ſchlecht,
Zu preiſen das Liebliche alle;
Mer bekennt ſich nur mit Freuden dein Knecht,
Du himmliſche, göttliche Kalle.
Seit de Eva des Licht der Sonne erblickt,
Hat keen Schickſelche ſo de Männer entzückt.

Kfs. kom. Deklamat.

Der liebenswürdige Jüngling.

Dieſen liebenswürd'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft tractirt er mich mit Auſtern,
Und mit Rheinwein und Liquören.

Zierlich ſitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und ſo kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmuth, meinen Witzen;
Eifrig und geſchäftig iſt er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends, in Geſellſchaft,
Mit begeiſtertem Geſichte,
Declamirt er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie iſt es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unſrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Beſſern ſchwinden.

H. Heine.

Der Haſe von Thallwitz.

Als jüngſt durch große Regengüſſe
Die Mulde aus dem Ufer trat,
Verſchlief im Feld die Zeit ein Haſe
Und wußte weder Rath noch That.

Die Fluthen hatten ihn umzogen,
Ein See der ganze weite Strich,
Er rannte auf, er rannte nieder,
Kurz, Lampe war ganz außer ſich.

Der Haſe ſteht bis an den Purzel
Im Waſſer, welches rauſchte dumpf;
Da ſpringt er, — hops! um ſich zu retten
Auf einen alten Weidenſtumpf.

Hier ſaß er nun in ſeinem Jammer,
Kein bischen Kohl, kein bischen Kraut,
Und mit wahrhaft betrübter Miene
Freund Lampe hin nach Thallwitz ſchaut.

Da kommt ein Bauer aus dem Dorfe
Gerudert her mit ſeinem Kahn,
Er ſieht den Haſen auf der Weide
Und rudert, was er rudern kann.

Halt! denkt der Bauer, dieſen Braten
Schiebt dir das Schickſal in die Schuh.
Na, wart! dir iſt dein Brod gebacken,
Wart! du neunhäutiger Filou.

Der Haſe bebt, der Haſe zittert,
Hans Görge klettert über Bord;
Da ſpringt Freund Lampe in das Kähnchen,
So durch den Druck bewegt ſich fort.

Der Bauer brüllt aus vollem Halſe
Und macht ein Zetermordgeſchrei;
Es treibt an's gegenſeit'ge Ufer
Der Kahn, und — Lampe, er — iſt frei.

Wie eine weggeſetzte Katze
Sitzt Görge auf dem Weidenbaum,
Es klebt wie eine Raspelfeile
Die Zunge ihm an ſeinem Gaum.

Gleich wie gebannt ſaß er da oben,
Indeß der Haſe emſig durch
Die Stoppelfelder war gelaufen
Hinunter bis nach Eulenburg.

So ſaß er volle funfzehn Stunden,
Bis daß man endlich ihn befreit!
Hans Görge denkt an dieſen Haſen
Gewiß die ganze Lebenszeit.

Theodor Drobiſch.

Der erſte Katzenjammer.

Der Noah Morgens früh um acht
Aus ſeinem erſten Rauſch erwacht,
Es jammert in dem Schädel ſein,
Als wären tauſend Katzen drein,
Er ſtöhnt und ſeufzet bitterlich,
Und ruft dem heil'gen Ullerich.

Sanct Ullerich trat zu ihm an:
Mit meiner Macht iſt nichts gethan,
Den Magen kann ich dir vom Wein,
Von Katzen nicht den Kopf befrein,
Doch ſei die Lehr' dir eingeprägt:
Trink' mehr nicht, als ein Menſch verträgt.

Der Noah ruft in höchſter Noth:
So hilf mir du, o Herre Gott!
Der Wein in meinem Haupte toſ't,
Als wie im Faß der junge Moſt;
Ich bin ein frommes altes Haus
Und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

O gieb mir eine Arzenei,
Die heilſam und erquickend ſei;
Ich fühl' es, ſalzig muß ſie ſein,
Nur ſei ſie nicht von einem Schwein,
Dieweil ein gottesfürcht'ger Jud'
Kein Schweinefleiſch nicht eſſen thut.

Der Noah ſchrie ganz fürchterlich,
Darob erbarmt der Herre ſich
Und ſprach: Verachteſt du des Schweins,
Der du doch ſelber biſt kein kleins?
Was ich erſchuf, iſt wohlgemacht,
Die Schweineknöchle nicht veracht'!

Doch weil, wer nie betrunken war,
Kein braver Mann iſt offenbar,
So ſei dir eine Arzenei,
Die heilſam und erquickend ſei,
Wenn dir, als wie im Faß der Moſt,
Der Wein in deinem Haupte toſ't.

Da griff der Herr ins Himmelreich
Und gab ihm einen Häring gleich.
Als den der fromme Noah roch,
Da ſprang er auf vor Freuden hoch,
Und aß ihn auf ganz unverweilt
Und war von aller Pein geheilt.

Und wieder Durſt bekam er drauf,
Und aß noch manchen Häring auf,
So oft ihm katzenjammrig war,
Dreihundert neunundvierzig Jahr,
Und annoch freut ſich Jud' und Chriſt,
Daß Häring gut im Jammer iſt.

A. u. A. Kl.

Die Katzen und der Hausherr.

Thier' und Menſchen ſchliefen feſte,
Selbſt der Hausprophete ſchwieg,
Als ein Schwarm geſchwänzter Gäſte
Von den nächſten Dächern ſtieg.

In dem Vorſaal eines Reichen
Stimmten ſie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menſchen raſend machen kann.

Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich ſchön,
Und zwei abgelebte Kater
Quälten ſich, ihm beizuſtehn.

Endlich tanzten alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Ziſchen, heulen, ſprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieſer ſpringt mit einem Prügel
In dem finſtern Saal herum,
Schlägt um ſich, zerſtößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schaalen um,

Stolpert über ein'ge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwei Reihen Zähne.
Blinder Eifer ſchadet nur!

W. H. Lichtwer.

Einſt hat mir mein Leibarzt geboten.

Einſt hat mir mein Leibarzt geboten:
Stirb, oder entſage dem Wein,
Dem weißen ſowohl wie dem rothen,
Sonſt wird es dein Untergang ſein.

Ich hab' es ihm heilig verſprochen,
Auf etliche Jahre zwar nur;
Doch nach zwei ſo ſchrecklichen Wochen
Vergaß ich den albernen Schwur.

Wie trefflich bekam mir die Speiſe!
Wie ſchlief ich ſo ruhig die Nacht!
Wie war ich ſo munter, ſo weiſe,
So fröhlich zum Sterben gemacht!

Tod, höre! Man hat mir befohlen:
Stirb, oder entſage dem Wein!
Sieh, wenn du willſt, kannſt du mich holen;
Hier ſitz' ich und ſchenke mir ein!

F. Langbein.

Die Mitgift.

Ein Freier warb um Gretchens Hand;
Doch an den ſüßen Eheſtand
Verbot die Armuth ihr zu denken,
Da ſprach die Edelfrau zu ihr:
„Hör', liebes Mädchen, ich will dir
Zur Mitgift zwanzig Thaler ſchenken;
Doch möcht' ich gerne für das Geld
Den Burſchen ſehn, der dir gefällt."

Bald ſtand ein kurzer, dicker Kegel
Mit borſt'gen Haaren vor ihr da,
Der ſtumm, ſich beißend auf die Nägel,
Nach ſeinen Säbelbeinen ſah.

„Pfui!" — rief die Dame — „dieſes Weſen
Haſt du zum Liebſten dir erleſen?
Wen mag ein ſolcher Menſch erfreun?
Der kann als Urbild nur dem Maler
Der Häßlichkeit willkommen ſein!"

„Ach, lieber Gott!“ — fiel Gretchen ein:
Was hat man denn für zwanzig Thaler?“ —

E. Langbein.

Der Verblüffte.

Sie ging zum Sonntagstanze;
Schön klang Muſikgetön',
Und ſie im grünen Kranze,
Sie war ſo wunderſchön.

Heut', dacht' ich, mußt du's wagen,
Du kannſt ja mit ihr gehn,
Ihr dies und jenes ſagen
Und ihr dein Herz geſteh'n.

Ich lief ihr nach, ſie eilte
Dahin am Lerchenhain,
Und wo der Weg ſich theilte,
Da holt' ich ſie erſt ein.

Sie fragte, was ich wollte,
Und ach! ich wußte nicht,
Was ich ihr ſagen ſollte;
Mir brannte das Geſicht.

Und wißt ihr, was ich ſagte?
Mir war nicht wohl dabei;
Ich ſagte nichts und fragte,
Ob heute Sonntag ſei.

Die böſe Hirtin machte
Ein Stirnchen ernſt und kraus;
Sie ſah mich an und lachte ,
Den blöden Schäfer aus.

Wenn dies mit mir ſo bliebe,
Ich würd' am Ende ſtumm.
Ach, glaubt es nur, die Liebe,
Die macht den Menſchen dumm.

E. A. Tiedge.

Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu ſagen.

as wär' ſo'n Geſchäft für mein'n Vatern ſein Sohn:
Ich fühl' mich als Hausknecht, warum, weiß ich ſchon,
Denn was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Uebt im Haus und im Keller des Hausknechts Gemüth.

Wie alt iſt der Wein? fragt der trinkende Gaſt,
Der Kellner giebt's Alter an, wie 's ihm grad' paßt. —
Doch wann man den Wein hat zur Taufe getragen, —
Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu ſagen.

Das gnädige Fräulein ruft: Lieber Johann,
Beſorg mir doch wieder 'n recht kräft'gen Roman,
Doch, daß Niemand es ſieht, flüſtert ſie, gieb hübſch Acht!
Nun, was gemacht werden kann, wird auch gemacht!
Indeß ſagt Papa zur Mama: 's iſt doch toll!
Woher weiß unſre Tochter ſchon mehr, als ſie ſoll?
Wie kann der Papa die Mama ſo was fragen? — —
Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu ſagen.

's nennt Einer ſich Hauseigenthümer, 's iſt wahr,
Er beſitzt auch ein Haus, doch was ſonſt, iſt nicht klar.
Denn kommt Morgens Beſuch, ruft er ängſtlich ſtets aus:
Johann — wirf den Kerl mal ohne Zeugen hinaus!
Die gnädige Frau ruft noch öfter: Johann!
Borg mir mal vier Groſchen, weil ich wechſeln nicht kann!
Was in ſolch 'nem Hauſe die Glocke geſchlagen, — —
Daß weiß ja allein nur der Hausknecht zu ſagen.

Die Tiſchrückerei macht die Leute ganz dumm,
Da heißt's: In dem Hauſe bei uns geht es um!
Bei der Wittwe dort oben, ſie wohnt ganz allein,
Da ſoll's, ſeit der Mann ſtarb, geheuer nicht ſein.
Um Mitternacht haben die Nachbarn geſehn
Den Schatten vom verſtorbenen Gatten rumgehn. —
Ob's der Schatten vom Gatten, wen ſoll man da fragen?
Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu ſagen.

Eine Excellenz wohnt im
Gasthof, da heißt's: Die Tendenz
Seines Aufenthalts ist 'ne politische
Conferenz;
Jede Nacht um halb zwölf Uhr ist noch
bei ihm Licht;
Doch mit wem er conferirt,
ja, das weiß Niemand
nicht!
Man hat nur des Abends
was Vermummtes gesehn,
Gehüllt in 'nem Mantel zur
Excellenz rauf gehn:
Was aber gesteckt
unter dem männ-
lichen Kragen: —
Das weiß ja allein
nur der Haus-
knecht zu sagen.

P. Kalisch.

Die getilgte Schuld.

In einen Branntweinladen, wo
Berliner Bummler viel verkehren,
Tritt Lude jüngſt, um Perſico
Mit ſeinem Bittern zu begehren.

Da trifft er, kaum iſt das geſcheh'n,
Mit Bolle, ſeinem Freund, zuſammen,
Den er ſeit geſtern nicht geſeh'n,
Vor Freude ſeine Blicke flammen.

Doch welch' ein Anblick bietet ſich
Ihm dar, als er den Freund betrachtet,
Der wehеklagend, jämmerlich
Nach ein'gen Tropfen Lind'rung ſchmachtet.

Freund Bolle trägt, o Jammerbild!
In Tüchern, die ihn ſchützen ſollen,
Die rechte Backe eingehüllt,
Die wie 'ne Bombe angeſchwollen.

„Mein Jott, wat is mit Dich jeſcheh'n?"
Fragt ihn der Lude im Vertrauen,
„Laß doch mal Deine Backe ſeh'n —
„Wo hab'n ſie Dir denn ſo verhauen?"

„„Verhauen mir?"" mit keckem Ton
Drauf Bolle ſpricht — „„ſei nich ſo dämlich!
„„Ick will Dir't ſagen, lieber Sohn,
„„Die Sache is janz einfach nämlich.

„„Du weeſt doch, Schinne, der Balbier,
„„Is mir ſchon längſt acht Groſchen ſchuldig,
„„Stets hat er hinjehalten mir,
„„Da wurd' ick endlich unjeduldig.

„„Drum ließ ick heut, noch halb im Thran,
„„Wie ick't ſchon längſt mir vorjenommen,
„„Mir von ihm ausjieh'n eenen Zahn,
„„Um endlich zu mein Jeld zu kommen!""

Pohm, Alb. humor. Vortr.

Der alte Fritz.

Fridericus Rex, der große Held,
Kam ſiegreich aus dem Kriegesfeld,
Und wenn er durch die Straßen ritt,
So liefen alle Kinder mit.

Sie ſtellten ſich wohl auf die Zeh'n,
Den lieben Vater Fritz zu ſehn,
Sie faßten ihn an Pferd und Rock;
Doch Vater Fritz erhob den Stock

Und ſagte lächelnd: „Habet Acht,
Daß ihr mein Pferd nicht böſe macht!"
Doch einſt ein wilder Knabenſchwarm
Den Kopf ihm machte gar zu warm;

Da hat er böſe drein geſehn:
„Wollt ihr wohl gleich zur Schule gehn!“
Da ſprach ein dicker Bube: „Ach!
Heut iſt ja Mittwoch-Nachmittag!“

Der ganze Chor fiel jubelnd ein:
„Der alte Fritz will König ſein
Und weiß nicht mal, daß dieſer Friſt
Des Mittwochs keine Schule iſt!“

Der König ſtille vor ſich lacht
Und hat in ſeinem Sinn gedacht:
Wie reich biſt, liebe Einfalt, du!
Ich alter Mann hab' keine Ruh;

Des Morgens ruft mich Sorge wach,
So drückt mich Müh' den ganzen Tag,
Daß meine Kinder, groß und klein,
Sich ihrer Feierſtunde freun.

Gewiß ſo hat der Held gedacht,
Er hat ſein Denken wahr gemacht.
Drum wo man Gutes liebt und ehrt,
Sein Angedenken ewig währt,
Und jedes Kindlein ehrfurchtsvoll
Den Edeln kennen lernen ſoll.

Karl Fröhlich.

Der rechte Barbier.

„Und ſoll ich nach Philiſterart
Mir Kinn und Wange putzen,
So will ich meinen langen Bart
Den letzten Tag noch nutzen;
Ja! ärgerlich, wie ich nun bin,
Vor meinem Groll, vor meinem Kinn
Soll mancher noch erzittern.

Holla! Herr Wirth, mein Pferd! macht fort!
Ihm wird der Hafer frommen.
Habt ihr Barbiere hier im Ort?
Laßt gleich den rechten kommen.
Waldaus, waldein, verfluchtes Land!
Ich ritt die Kreuz und Quer und fand
Doch nirgends noch den rechten.

Tritt her, Bartputzer, aufgeſchaut!
Du ſollſt den Bart mir kratzen;
Doch kitzlich ſehr iſt meine Haut,
Ich biete hundert Batzen;
Nur, machſt du nicht die Sache gut,
Und fließt ein einz'ges Tröpflein Blut, —
Fährt dir mein Dolch ins Herze."

Das ſpitze kalte Eiſen ſah
Man auf dem Tiſche blitzen,
Und dem verwünſchten Ding gar nah
Auf ſeinem Schemel ſitzen

Den grimm'gen, ſchwarzbehaarten Mann
Im ſchwarzen, kurzen Wamms, woran
Noch ſchwärz're Troddeln hingen.

Dem Meiſter wird's zu grauſig faſt,
Er will die Meſſer wetzen,
Er ſieht den Dolch, er ſieht den Gaſt,
Es packt ihn das Entſetzen;
Er zittert wie das Eſpenlaub,
Er macht ſich plötzlich aus dem Staub
Und ſendet den Geſellen.

„Ein Hundert Batzen mein Gebot,
Falls du die Kunſt beſitzeſt;
Doch, merk' es dir, dich ſtech' ich todt,
So du die Haut mir ritzeſt."
Und der Geſell: „Den Teufel auch!
Das iſt des Landes nicht der Brauch."
Er läuft und ſchickt den Jungen.

„Biſt du der rechte, kleiner Molch?
Friſch auf! fang an zu ſchaben;
Hier iſt das Geld, hier iſt der Dolch,
Das Beides iſt zu haben!
Und ſchneideſt, ritzeſt du mich blos,
So geb' ich dir den Gnadenſtoß;
Du wäreſt nicht der Erſte."

Der Junge denkt der Batzen, druckſt
Nicht lang' und ruft verwegen:
„Nur ſtill geſeſſen! nicht gemuckſt!
Gott geb Euch ſeinen Segen!"

Er ſeift ihn ein ganz unverdutzt,
Er wetzt, er ſtutzt, er kratzt, er putzt:
„Gottlob! nun ſeid Ihr fertig.“

„Nimm, kleiner Knirps, dein Geld nur hin;
Du biſt ein wahrer Teufel!
Kein And'rer mochte den Gewinn,
Du hegteſt keinen Zweifel,
Es kam das Zittern dich nicht an,
Und wenn ein Tröpflein Blutes rann,
So ſtach ich dich doch nieder.“

„Ei! guter Herr, ſo ſtand es nicht,
Ich hielt Euch an der Kehle,

Verzucktet Ihr nur das Geſicht
Und ging der Schnitt mir fehle,
So ließ ich Euch dazu nicht Zeit,
Entſchloſſen war ich und bereit,
Die Kehl' Euch abzuſchneiden." —

„So ſo! ein ganz verwünſchter Spaß!"
Dem Herrn ward's unbehäglich,
Er wurd' auf einmal leichenblaß
Und zitterte nachträglich:
„So ſo! das hatt' ich nicht bedacht,
Doch hat es Gott noch gut gemacht;
Ich will's mir aber merken."

Ad. v. Chamiſſo.

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug ſeinen feiſten Bauch lautkeuchend über Land
Und rief, als er von Regenſchauern
Den Bach ſtark angeſchwollen fand,
Dem nächſten Ackersmann: „Mein Lieber!
Kommt her, und tragt mich da hinüber!"

Der Bauer kam im ſchnellen Lauf.
„Geſtrenger Herr! gleich will ich Ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen." —
Und huckt den dicken Herren auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Reiter ſprach:

„Ich will's vergelten, lieber Alter,
Denn bald werd' ich, vielleicht, aufs neu Gerichtsverwalter!"

Da ſtand ſein Leibroß ſtill und fragt: „Was ſagt er?
Iſt er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?" —
„Ach! wißt ihr's nicht?" — begann der Reiter jetzt zu klagen, —
„Ich ward entſetzt vor wenig Tagen." —

Patſch! warf den alten dummen Veit
Der Bauer in den Bach und höhnt ihn: „Laßt mir's ſagen,
Wenn Ihr aufs neu Gerichtsverwalter ſeid,
Alsdann will ich Euch weiter tragen." —

E. Langbein.

Familienbild.

Wie, ein Herr Maler, will er wohl
Uns abconterfeien?
Mich, den reichen Bauern Troll,
Und mein Weib Mareien?

Jochen, meinen ältſten Sohn,
Meine Töchter kennt er ſchon,
Greten, Urſeln, Trinen,
Haben hübſche Mienen.

Mal er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber ſpinnen;

Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf ſteht: renovatum,
Nebſt dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag ſein,
Wir communiciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier ſtarken Stieren.

Wie am Werktag mal er da
Und in voller Arbeit ja
Meine Töchter alle,
Occupirt im Stalle.

Bunte Farben lieb ich, traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brote.

Meinem Weib, vergeß er's nicht,
Mal er ein kreidweiß Geſicht,
Unſern dreien Rangen
Kirſchenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.

Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit ſoll ſie ſein.
Bald hätt' ich's vergeſſen:
Er kann bei uns eſſen.

W. A. Junker.

Der Theetiſch.

Sie ſaßen und tranken am Theetiſch
Und ſprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren äſthetiſch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß ſein platoniſch,
Der dürre Hofrath ſprach.
Die Hofräthin lächelt ironiſch,
Und dennoch ſeufzet ſie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe ſei nicht zu roh,
Sie ſchadet ſonſt der Geſundheit.
Das Fräulein liſpelt: wie ſo?

Die Gräfin ſpricht wehmüthig:
Die Liebe iſt eine Paſſion!
Und präſentiret gütig
Die Taſſe dem Herrn Baron.

Am Tiſche war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da haſt du gefehlt.
Du hätteſt ſo hübſch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

H. Heine.

Jung gefreit, hat nie gereut.

Willſt du nichts vom Bräut'gam hören,
Wünſcheſt dir, für ihn, den Tod?
Laß dich nicht, mein Kind, bethören,
Setz' dich willig nicht in Noth;
Denk' was dieſes ſei für Pein:
Alt, und doch noch Jungfrau ſein!

Lieben und geliebet werden
Iſt das Beſte von der Welt,
Iſt, was blos dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält;
Was nicht lieben will, noch kann,
Wozu taugt es um und an?

Wenn der Scheitel dir wird blecken,*
Und du wirſt die Zähne nicht
Mehr vor Alter können decken,
Runzlig ſein im Angeſicht:
Ach, hätt' ich doch vor der Zeit,
Wirſt du ſagen, noch gefreit!

Alſo reifen deine Gaben
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben,
Was dein Mund dawider ſpricht;
Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräut'gam dir.

Komm zu mir, mein Obſt und Traube,
Roſ' und Saat, erfreue mich!
Komm, nach dieſer Früchte Raube
Sehnet meine Seele ſich.
Dies Obſt ſättigt meinen Sinn,
Ob ich ſonſt gleich obſtſcheu bin.

Volkslied.

Amor als Fiedler.

Amor lernt die Fidel ſpielen
Bei dem Gott der Muſikanten,
Und zu dieſem Pfingſtgelage
Will er vor dem Thor der Schenke
Unter grünem Maienſchatten
Sich bei uns zum erſten male
Unentgeltlich hören laſſen.

* Kahl werden.

Kommt, ihr Burſche! Kommt, ihr Mädchen!
Kommt und tanzt nach ſeiner Fiedel!
Und ſie tanzen und ſie ſpringen,

Und die Füße mit den Herzen
Heben ſich in gleichem Takte
Nach dem Striche ſeines Bogens.
Schneller, ſchneller, kleiner Fiedler!
Und er fiedelt nach Verlangen,
Daß die Kränze, Sträuße, Flechten,

Bänder, Schürzen, Röcke fliegen.
Und die Tänzer enger faſſen
Ihre leichten Tänzerinnen,
Ei, und dennoch ſind ſo viele
Ausgeglitten, fehlgetreten,
Gar geſtolpert und gefallen
Auf dem glatten Raſenplane!
Aber, Dank dem weichen Graſe,
Weh gethan hat ſich nicht eine.

Wilh. Müller.

Die Geſchichte vom Goliath und David.

War einſt ein Rieſe Goliath,
Gar ein gefährlich Mann,
Er hatte Treſſen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles ſo nach Advenant.

An ſeinen Schnurrbart ſah man nur
Mit Grauen und mit Graus,
Und dabei ſah er von Natur
Pur wie der Satan aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß ſchier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entſetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenſtoß
Und flunkerte und prahlte groß.

C. Schmetzer fec.

So kam er alle Tage her
Und ſprach Iſrael Hohn:
„Wer iſt der Mann? Wer wagt's mit mir?
Sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund,
Ich box'n nieder auf den Grund.“

Da kam in ſeinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als ſeinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und ſprach: „Du haſt viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her.“

Und damit ſchleudert' er auf ihn
Und traf die Stirne gar;

Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Treſſenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl:
Wie man mit Ehren fechten ſoll.

M. Claudius.

Spießbürgers Erziehung.

I.

„Na Mutter", ſagt Herr Tiſchler Schwabe,
„Nu mache Dir man raſch zurecht;
Wir gehn bei Kuhlmanns, denn ick habe
Dir einen Durſcht, der is nich ſchlecht.".

Frau Schwabe aber bleibt noch ſitzen
Und fragt: „Jehn ooch die Kinder mit?
Sonſt, ohne Julen, ohne Fritzen,
Jeh' ick wahrhaftig keenen Tritt."

Das iſt ihm grad' nicht ſehr gelegen,
Er brummt von „Jöhrenſchlepperei";
Doch endlich ſpricht er: „Meinetwegen,
Mach' wat De willſt — mir eenerlei."

Jetzt eilt Frau Schwabe auf die Straße,
Ruft: „Fritze! — he! — Wo ſtechſt Du doch?"

Da kommt er an mit blut'ger Naſe,
Und in der Jacke Loch bei Loch.

Die Mutter fragt ihn voller Grauen:
„Wer hat Dir denn ſo zujedeckt?“
Da heult er: „„Carl hat mir gehauen,
Blos weil ick ſeinen Hund jeneckt.““

„Na komm man“, ſpricht die Mutter leiſe,
„Damit Dir Vater nich erblickt,
Sonſt möchte Dir uf böſe Weiſe
Die Jacke werden ausgeflickt!“

Nun wäſcht und putzt ſie ihren Fritzen,
Der ſich im Sonntagsſtaat gefällt,
Und dann verſpricht ſie ihm „Lackritzen“,
Wenn er die Hoſen ganz behält.

„Wo mag ſich 'rum denn Jule treiben?“
Fragt ſie darauf, „et is bald acht.“
„„Die muß ja in die Schule bleiben,
Weil ſie nie keene Arbeit macht.““

Auch Jule läßt ſich endlich blicken,
Frau Schwabe ſpricht: „Wir ſind ſo weit;
Jetzt könn'n wir hin bei Kuhlmanns rücken.“
Der Alte brummt: „Et is ooch Zeit!“

II.

Nun ſitzen ſie in Kuhlmanns Garten,
Und Schwabe ruft den Kellner an:
„Sie! — laſſen Sie mir doch nich warten;
Ick will 'ne Weiße, lieber Mann!“

Frau Schwabe warnt: „Sei nich ſo heftig,
Sonſt bringt er, wat uns nich erfriſcht.“
Doch auf den Tiſch ſchlägt Schwabe kräftig:
„Wenn man nich ufmuckt, kriegt man Niſcht!“

Jetzt ſchreit auch Fritze wie beſeſſen,
Und Jule hilft: „Uns durſchtert ſehr.
'Ne Stulle, Mutter! Wat zu eſſen!
Nu bringen Sie doch Bier, Kellne—e—er!“

Da lächelt Schwabe: „Fritze, Mutter,
Det wird'n Deutſcher, jlobe mich;
Dem nimmt dereinſt von's Brod die Butter
Und ooch den Käſe Keener nich.

„Ja, Fritze, hör' wat ick Dir ſage,
Du biſt zwar blos man noch een Kind,
Doch wiederhol' Dir's alle Dage:
Energliſch muß een Deutſcher ſind!

„Nich eh'r wird's beſſer — hört es Alle!
Ooch Jule merke Dir's, mein Kind,
Bis daß wir Einer erſcht vor Alle,
Un Alle erſcht vor Einen ſind!“

Frau Schwabe flüſtert: „Det klang ſcheene,
Die Bürjerwehr ſticht noch in's Blut;
Da war't Ihr Alle oft vor Eene,
Wenn die man blos — na, 't is ſchon jut!“

Jetzt endlich kommt die „kühle Blonde“,
Und Schwabe thut 'nen kräft'gen Zug,
Dann ſpricht er: „Mutter, ſchick's die Ronde,
Et is vor Euch noch drin jenug.“

Es kommt 'ne Neige noch an Fritze,
Von höchſtens einem Fingerhut;
Doch Schwabe ſchreit: „Drink nich mit Hitze,
Des kalte Bier bekommt nich jut.

„Halt an! — Et ſchlägt Dir uf die Lunge,
Du kommſt lebendig nich zu Haus!
Et is die Möglichkeit! — Der Junge
Drinkt det wahrhaftig reene aus!“

A. Hopf.

Spiegelberg, ich kenne Dir!

Jede Stadt hat ihre zarten
Und auch derben Redensarten;
Mehr oft als ein dickes Buch
Sagt solch ein bekannter Spruch.
Kommt z. B. stolz und heiter
Ein verliebter Ellenreiter,
Der, von Gerson kaum entflohn,
Sonntags spielt den Herrn Baron
Mit der grauplattirten Kette,
Eingekniffen die Lorgnette —
Ja dann denk ich still bei mir:
Spiegelberg, ich kenne dir!

Les' ich in der lieben Tante
All die schönen Eingesandte,

Unterzeichnet A, B, C,
X, Y, Z — O Weh!
Mir hat Kunzemann behandelt,
Petsch mir gänzlich umgewandelt,
Bullrich hat gerettet mir
Durch sein Wunder-Elixir.
Geh ich dann mit mir zu Rathe:
Wer bezahlt die Inserate?
Ach dann denk ich still bei mir:
Spiegelberg, ich kenne dir!

Liebes Weib, ich schwör' auf Ehre,
Daß ich Andre nie begehre,
Und in unserm Ehebund
Ist zur Eifersucht kein Grund.
Wenn ich wirklich andre Frauen
Schärfer sollt' einmal beschauen,
Was für Sünde wär' es da? —
Ich' hab schwache Augen ja.
Ach, schon andere Gestalten
Hab ich oft für dich gehalten,
Doch du bleibst die Liebste mir — —
Spiegelberg, ich kenne dir!

„Reizend, glorreich, pepitabel
Sind Sie, Holde, und aimabel!"
Also spricht im höhern Ton
Ein verschuldeter Baron.
„Wär' der glücklichste auf Erden,
Wenn ich könnt' Ihr Gatte werden!"
„Ach," spricht sie, „des jeht doch nich,
Ich bin ja man bürgerlich."

„Ueberwundner Standpunkt, Holde,
Frag nicht nach Geburt, nach Golde,
Liebe dich, auf Cavalier“ —
Prudelwitz, ich kenne dir!

Mancher, dem kein Jud' im Leben
Will Credit und Geld mehr geben,
Schreit: Den Juden ziemt kein Amt —
Sie sind Gauner allesammt!
Ja, ich bin ihr Widersacher,
Denn sie leben nur vom Schacher,
Asiaten von Natur,
Sind sie hier geduldet nur,
Kinder einer fremden Rasse,
Und der Manichäer Masse
Ist ein wahrer Ekel mir — —
Strudelwitz, ich kenne dir!

Zitternd an des Reichen Schwelle
Zieht ein armes Weib die Schelle,
Doch da tönt's mit wildem Wort:
Jagt mir das Gesindel fort.
Aber, wenn die Blätter schreiben:
Es gilt Gelder aufzutreiben —
Seht, da steht der reiche Mann
Bei der Zeichnung obenan;
Nicht etwa — weil durch die Zeitung
Seinem Namen wird Verbreitung,
Nein — aus purer Milde schier — —
Spiegelberg, ich kenne dir!

Der Tod, eine Fabel.

Nach Florian frei nachgeahmt.

Der Erde mächtigſter Despot,
Nicht Hindoſtans, nicht Stambuls Kaiſer,
Der Fürſt der Mitternacht, der Tod,
Verſammelte die beiden Häuſer
Vor ſeinem ſchwarzen Parlament.
Nach einem kurzen Compliment
Sprach er: Zum Wachsthum unſrer Staaten
Fehlt ein Vezier, der in dem Reich
Die Volkszahl mehre. Meldet euch,
Wer ihr auch ſeid, ihr Candidaten
Aus unſrer Dienerſchaft! Er ſchwieg.
Die Gicht, das Fieber und der Krieg
Verrannten ſich den Weg und traten
Mit des Verdienſtes edlem Stolz,
Vor ſeinen Thron von Ebenholz.
Ich bin, ſprach jeder, unter allen
Der Treuſte deiner Kronvaſallen;
Der Erdball und das Schattenland
Bezeugen es. Der Sultan blickte
Sie huldreich an. Der Reichstag fand
Die Auswahl ſchwer. Nach ihnen rückte
Die bleiche Peſt aus ihrem Sitz.
Monarch! rief ſie mit bitterm Witz,
Ich will mir ſelbſt nicht Weihrauch ſtreuen,
Mein Lob ſteht in den Litaneien.
Der König klatſchte, daß ſein Thron
Zu wackeln ſchien, und wollte ſchon
Das Ehrenamt der Peſt verleihen,
Als ſich ein fremder Poſtulant,
Ein Doctor in der Heilkunſt, nahte.

Sir, ſprach er, dir und deinem Rathe
Iſt mein Verdienſt ſchon längſt bekannt;
Von meinem glücklichen Talente
Erhält mein Kirchhof und dein Staat
Ein manches Hundert Monumente.
Indem der Fürſt mit dem Senat
Den Antrag reiflich überdachte,
Erſchien ein neuer Candidat,
Der allem Zwiſt ein Ende machte;
Er ſah bisher nur aus der Thür
Den ſeltnen Rangſtreit an und lachte,

Nun trat er vor und ſagte: Sir,
Biſt du gerecht, ſo wirſt du mir,

Nur mir das Erzamt zuerkennen;
Denn alle dieſe Prahler hier
Sind Pfuſcher gegen mich zu nennen.
Dir lodert ſtets mein Brandaltar;
Dir weih ich jeden Tag zum Feſte,
Du biſt es, dem ich jedes Jahr
Ein Dutzend Hekatomben mäſte.
Ei! rief der Schach, ſo ſage doch,
Wer biſt du, Fremdling? **Sir, ein Koch.**

Pfeffel.

Die Huſſiten vor Naumburg.

Die Huſſiten zogen vor Naumburg
Ueber Jena her und Kamburg;
Auf der ganzen Vogelwieſ'
Sah man nichts als Schwert und Spieß,
An die hunderttauſend.

Als ſie nun vor Naumburg lagen,
Kam darein ein großes Klagen;
Hunger quälte, Durſt that weh,
Und ein einzig Loth Kaffee
Kam auf ſechzehn Pfenn'ge.

Als die Noth nun ſtieg zum Gipfel,
Faßt' die Hoffnung man beim Zipfel,
Und ein Meiſter von der Schul'
Sann auf Rettung und verful
Endlich auf die Kinder.

Kinder, ſprach er, ihr ſeid Kinder,
Unſchuldsvoll und keine Sünder;
Ich führ' zum Prokop euch hin,

Der wird nicht ſo grauſam ſin,
Euch zu maſſakriren.

Dem Prokopen thät' es ſcheinen,
Kirſchen kauft' er für die Kleinen;
Zog darauf ſein langes Schwert,
Kommandirte: Rechts um kehrt!
Hinterwärts von Naumburg.

Und zu Ehren des Mirakel
Iſt alljährlich ein Spektakel:
Das Naumburger Kirſchenfeſt,
Wo man's Geld in Zelten läßt.
Freiheit, Victoria!

Seiffert.

Schneider-Courage.

Es iſt ein Schuß gefallen!
Mein! ſagt wer ſchoß da drauß'?
Es iſt der junge Jäger,
Der ſchießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —.

Goethe.

Guter Grund.

Ein Fremder kam zu einem Schneider
Mit einem tücht'gen Stücke Tuch,
Und sprach: „Ich liebe weite Kleider —
Ist dies zu einem Rock genug?"
Der Meister maß, und machte Zeichen,
Und rief bedächtig: „'s wird nicht reichen."

Erbittert durch dies strenge Wort
Ging ungesäumt der Fremde fort
Zum nächsten Schneider gegenüber,
Und sprach zu diesem auch: „Mein lieber,
Mein sehr berühmter Meister Mock,
Reicht dies zu einem weiten Rock?"
Und als Herr Mock das Maaß genommen,
Sprach er gar freundlich: „O vollkommen!"

Als drauf der Fremde wieder kam,
War meisterlich das Werk gelungen,
Doch sah er, was ihn Wunder nahm,
Zu gleicher Zeit des Meisters Jungen,
Der von demselben Stücke Tuch
Ein allerliebstes Wämschen trug.

Vergnügt ſprach er: „Ich bin zufrieden
Und wende nichts dawider ein,
Was ſich gebührt, das muß auch ſein;
Doch wär' ich gern um was beſchieden:
Zu wenig war's zum Rock da drüben,
Hier iſt ein Wams noch übrig blieben."

„Hm!" — ſprach Herr Mock, „da kann ich Ihnen
Gar leicht mit gutem Grunde dienen;
Ein Söhnchen nur hab' ich, doch ei!
Der drüben hat der Schlingel zwei!"

Kind.

Ein Bauer trat mit dieſer Klage.

Ein Bauer trat mit dieſer Klage
Vor Junker Alexander hin:
„Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
„So übel angekommen bin;
„Mein Hund hat eure Kuh gebiſſen,
„Wer wird die nun bezahlen müſſen?“

Da ſollſt du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alſofort der Junker auf:
Mir war das Stück von ſolchen Kühen
Für dreißig Thaler nicht zu Kauf.
Die ſollſt du augenblicks erlegen;
Das ſei erkannt von Rechtes wegen!

„Ach nein! Geſtrenger Herr, ach höret!“
Rief ihm der Bauer wieder zu:
„Ich bracht es nur aus Angſt verkehret,
„Denn euer Hund biß **meine** Kuh.“
Da hieß der Spruch Herrn Alexanders:
Ja, Bauer, das iſt ganz was anders!

Michael Richey.

Traurige Berliner Geſchichte.

In Berlin der preuß'ſchen Reſidenze,
Wo es ſehr viel ſchlechte Menſchen giebt,
War aus demokratiſcher Tendenze
Neulich eine grauſe That verübt.

Dieſer Mann war Kutſcher und hieß Neumann,
Dieſer Name ſagt genug wohl ſchon —
Außerdem bezog noch dieſer Neumann
Eine königliche Penſion!

Seine Gattin, 'ne geborne Lerche,
War ein braves, gutes Biederweib,
Ging des Tages zweimal in die Kerche:
Theils aus Frömmig-, theils aus Zeitvertreib.

Aber dieſes that ſie nicht alleine —
Auch als Mitglied aller hieſigen
Frommen und wolthätigen Vereine
Hat die Lerche ſich bewieſigen!

Jetzo aber wird ſie täglich frummer
Durch Lectüre in das Gotteswort!

Neumann aber macht dies keinen Kummer:
Seinen Kutſcherkümmel trinkt er fort!

Lerche, eingedenk des guten Werkes,
Sagt nun plötzlich eines Tages: „Neumann!
Demokrat! Elender! jetzo merk es,
Was ein ſchwaches Weib vermögen kann!“

Eigenhändig geht ſie zur Behörde,
Zeuget an, daß Neumann gottlos ſeu!
Außerdem auch lautet die Beſchwörde:
Auf verſuchte Demokratereu!

Dieſer aber denkt nichts Arges, Böſes,
Was von ſeiner Gattin ihm geſchüht.
Geht wie ſonſt um zehn Uhr früh zu Möwes,
Zu verrichten dort ſein Morgenlüd.

Unterweges aber kommt der Bote
Der Behörde ihm entgegen ſchon,

Ueberreicht ihm eine ſchwere Note:
Der p. Neumann hat nicht mehr Penſion!

Neumann, ein geborner Kanibale,
Kehrt von dieſer Stund nicht mehr zu Haus!
Aus dem neuen Schifffahrtsbaukanale
Zog als Leuche gänzlich man ihn 'raus!

Seine Gattin, wie es ſich gebührte,
Sie verful in fromme Raſerei!
Dieſes iſt in dieſem Jahr das vierte
Opfer religiöſer Schwärmerei!

Dieſe That und ihre böſen Käume
In die Kreuz-Zeitung ſie neulich ſtund!
Und gebracht hat ſie in ſchöne Räume:
Anton Janſen, Sänger des Treubund.

Album kom. Pekk.

Der Schloſſergeſell.

An Schloſſer hot an G'ſellen g'hot,
Der hot gar langſam g'feilt;
Doch wenn's zum Freſſe gange iſcht,
Do hot er grauſam g'eilt.
Der Erſchte in der Schüſſel drin,
Der Letſchte wieder draus;
Do iſcht ka Menſch ſo fleißig g'weſt,
Als er im ganze Haus.

„G'ſell," hot emal der Meiſter g'ſogt,
„Hör', dos begreif' i nöt!
Es iſcht doch all mei Lebtag g'weſt,
So lang i denk', die Red':
So wie man frißt, ſo ſchafft man a:
Bei dir iſcht's nöt a ſu:
Su langſam hot noch kaner g'feilt,
Und g'freſſe ſo, wie du."

„„Ho',"" ſogt der G'ſell, „„dos b'greif i ſcho;
'Sch hot alls ſei gute Grund;
Das Freſſe währt holt gor nit lang,
Und d'Arbeit vierzeh' Stund.
Wenn Aner ſullt den ganze Tag

In an Stuck freſſe fort,
'S würd' a gar bald ſo langſam gahn,
Als wie bei'm Feile dort.""

Grübel.

Es iſt ein harter Schluß.

Es, es, es und es,
Es iſt ein harter Schluß,
Weil, weil, weil und weil,
Weil ich aus Frankfurt muß!
So ſchlag' ich Frankfurt aus dem Sinn
Und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Er, er, er und er,
Herr Meiſter, leb' er wohl!
Ich ſag's ihm g'rad frei in's Geſicht,
Seine Arbeit, die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Sie, ſie, ſie und ſie,
Frau Meiſt'rin leb' ſie wohl!
Ich ſag's ihr g'rad frei in's Geſicht,
Ihr Speck und Kraut, das ſchmeckt mir nicht,
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Jungfern, lebet wohl!
Ich wünſche euch zu guter Letzt
Einen Andern, der meine Stell' erſetzt.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wohl!
Hab' ich euch was zu Leid gethan,
So bitt' ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Volkslied.

Wenn du bei mei'm Schätzel kommſt.

Wenn du bei mei'm Schätzel kommſt,
Sag', ich ließ ſie grüßen.
Wenn ſie fraget, wie mir's geht,
Sag', auf beiden Füßen.

Wenn ſie fraget, ob ich krank,
Sag', ich ſei geſtorben.
Wenn ſie an zu weinen fangt,
Sag', ich käme morgen.

Volkslied.

Jedem das Seine.

Mein Weib die thut mir wehren
Das Bier und auch den Wein.
Sie ſpricht, ich thu' verzehren
Ihr Gut und auch das mein'.
Ihr' Wort' die ſein ganz eitel,
Ich geb' ihr kurzen B'ſcheid;
Obſchon wird leer der Beutel,
Kommt doch kein Schab in's Kleid.
Sie ſagt mir viel vom Waſſer,
Es ſei ein ſtarker Trank.
Sie ſpricht, ich ſei ein Praſſer,
Und wär' vom Trinken krank.
Kein Bier thut ſie mir gunnen:
Daran mir nit viel leit.
Den Weibern gehört der Brunnen,
Den Mann das Bier erfreut.

Volkslied.

Der Empfehlungsbrief.

Ein Kaufmann, der ſich Schulze nennt,
Lebt in Berlin noch heut',
Ein jedes Kind den Mann wohl kennt
Als fleißig und geſcheut.
Um ſechs ſitzt er am Arbeitstiſch,
Denn ſein Geſchäft iſt groß,
Und arbeit't munter dann und friſch
Den ganzen Tag drauf los.

Um ſieben ſchließt er ſein Comptoir,
Spritzt ſeine Feder aus;
Dann holt er Stock und Hut hervor
Und ſteigt in's Kaffeehaus.
Dort trinkt er denn, es iſt bekannt,
Sein' zehn bis zwölf Glas Grog,
Und kehrt dann heim im größten Brand,
Wenn zwölf Uhr ſchlägt die Glock'.

Einſt wollt' er auch nach Hauſe geh'n,
Es regnete gar ſehr;
Man konnt' kein' Hand vor Augen ſeh'n,
Die Straß' glich einem Meer.
Als er nun kam an's Trottoir
Der Friedrichsſtraßen Eck',
Da fiel Herr Schulz, ſo lang er war,
In tiefen, tiefen Dreck.

Denſelb'gen Abend hatte auch
Geſoffen ohne End'

Nach gutem, altem Burſchenbrauch
Ein Halliſcher Student.
Als der nun ſo nach Hauſe ſchwebt
Und kommt an jene Eck',
Zum Unglück Schulz ein Bein erhebt —
Plumps liegt auch der im Dreck!

„Wer, Donnerwetter, iſt denn hier,
An wen bin ich gerennt?
Ich glaub', es liegt was neben mir!"
Ruft fluchend der Student.
Herr Schulze, ein erfahr'ner Mann,
Ruft: „„Sein Sie doch nur ſtill;
Wat geht, mein Herr, denn Sie dat an,
Wat ick hier machen will.""

„Wie heißt denn er mit ſeinem Brand?“
Schreit toller der Student.
„„Ick werde Koſmann Schulz genannt,
En jedes Kind mir kennt.““
„Herr Schulze!“ nun der Studio rief,
„Das freut mich, lieber Mann,
Daß ich hier den Empfehlungsbrief
Gleich übergeben kann.“

Nie kam wohl ein Empfehlungsbrief
Je beſſer in die Hand,
Beim angeſchwollnen Goſſenſtein,
Beim koloſſalſten Brand;
Doch hat der Spaß erfreuet mich,
Als er mir ward bekannt,
Denn — **„ſchöne Seelen finden ſich
Zu Waſſer und zu Land!“**

Der Trinker als Geiſterſeher.

Mögen Narren immer lachen,
Hebt man von Geſpenſtern an;
Dennoch giebt es viele Sachen,
Die kein Menſch erklären kann.
Hört nur, was mir ſelbſt paſſirte,
Als ich jüngſt um Mitternacht
Aus dem Weinhaus heimſpazierte
Und da etwas Glück gemacht.

Gar nicht weit vom Poſtgebäude,
Als getönt die Geiſteruhr,
Jagte Schreck mir in die Häute
Eine längliche Figur.
Wer da? rief ich, wild wie Schergen,
Und — 'ne Köchin ſagte ſchön:

„Ah! ich muß, mein gutes Herrchen,
In die Apotheke geh'n!"

Als ich weiter ſchritt mit Grauſen,
Ging vor mir ein weißes Zelt,
Wie vom Exercierplatz draußen,
Groß und mächtig aufgeſchwellt.
Ich ging nach, griff in die Falten,
Himmel-Millionen-Schock!

Was ich für ein Zelt gehalten,
War ein Crinolinen-Rock.

Ich bog ſanft wie eine Lerche
Still um den Muſeums-Bau,
Da ſtand mir das Haar zu Berge,
Vor mir lag es ſchwarz und grau.
Ich ſchlug los jetzt ohne Weilen,
Doch, da rief Nachtwächters-Mund:
„Herr! wie können Sie hier keilen
Meinen armen Pudelhund!“

Endlich that ich heim marſchiren,
Doch am Haus ſah ich zur Friſt,
Was noch Alles kann paſſiren,
Wenn der Menſch im Thrane iſt.
Wilder noch wie eine Hummel
Wegen meiner Duſſelei'n,
Bohr' ich den Cigarrenſtummel
In das Schlüſſelloch hinein.

Endlich kam der Schloſſerjunge,
Der faſt krumm den Dietrich bog,
Und ich ging — etwas im Schwunge,
Sechſtehalbe Treppe hoch.
Als ich früh empor mich richte,
Lag verkehrt ich da wie Blei;
Dies, o Leut', iſt die Geſchichte
Von der Geiſterſeherei.

Akad. kom. Vortr.

Noah's Vermächtniß.

Is es mit Noah ging zu End',
Gedacht er an sein Testament,
Berechnete die Güter sein
An Ochsen, Eseln, Ziegelein,
An Schaf', Kameel' und sonst'gem Vieh,
Das er genährt mit Sorg und Müh'.

Als dieses nun geschehen war,
Berief er seinen Leibnotar
Und sprach: „Amice, theile du
Jedweglichem das Seine zu;
Dies ist mein Gut, auf Ehr' und Pflicht,
Vergiß dabei dich selber nicht!"

Als nun die Theilung war gemacht
Und Alles zu Papier gebracht,

Da ſprach beſorglich der Notar,
Der gar ein flotter Zecher war:
„Wer aber ſoll von deinem Wein,
Du lieber Herr, der Erbe ſein?“

Der Noah ſprach: „Das können wir
Bei Taglicht nicht beſprechen hier;
Wir müſſen in den Keller gehn
Und ſehn, wie da die Sachen ſtehn;
Laß dich den Weg verdrießen nicht!“
„Nein Herr!“ ſprach der, „'s iſt meine Pflicht!“

Sie ſaßen lange dort allein
Und ſchenkten ſich manch Gläschen ein;
Sie inventirten Faß auf Faß,
Sie probten dies, ſie probten das,
Und fingen, wenn's zu Ende kam,
Die Inventur von Neuem an.

Drob wurde Noah froh geſinnt
Und dacht' nicht mehr an Weib und Kind
Und ſprach: „Amice, ſchreibe friſch
Mir mit Fractura auf den Wiſch:
Es ſoll von alle meinem Wein
Die ganze Welt mein Erbe ſein;

Mein Sterbeglöcklein Becherklang,
Mein Requiem ein froher Sang,
Mein Monument ein jeglich Faß,
Darin ein köſtlich Traubennaß!
Notarie, das ſchreib' hinein,
So werd' ich nie vergeſſen ſein!“

Grünig.

Wenn wir durch die Straßen ziehen
Recht wie Burſch' in Saus und Braus,
Schauen Augen, blau und graue,
Schwarz und braun aus manchem Haus;

Und ich laß die Blicke ſchweifen
Durch die Fenſter hin und her,
Faſt als wollt' ich Eine ſuchen,
Die mir die Allerliebſte wär'!

Und doch weiß ich, daß die Eine
Wohnt viel Meilen weit von mir,
Und doch kann ich's Schau'n nicht laſſen
Nach den ſchmucken Jungfern hier.

Liebchen, woll' dich nicht betrüben,
Wenn dir Eins die Kunde bringt,
Und daß dich's nicht überraſche,
Dieſes Lied der Wandrer ſingt.

Wilh. Müller.

Die letzte Hoſe.

Letzte Hoſe, die mich ſchmückte,
Fahre wohl, dein Amt iſt aus.
Ach, auch dich, die mich entzückte,
Schleppt ein Andrer nun nach Haus.
Selten hat an ſolchen Paares
Anblick ſich ein Aug' erquickt;
Feinſter Winterbucksking war es,
Großcarrirt und nie geflickt!

Mit Geſang und vollen Flaſchen
Grüßt' ich einſt in dir die Welt;
Zum Hausſchlüſſel in der Taſchen
Klang noch froh das baare Geld.
Aber längſt kam das Verhängniß,
Die Sechsbätzner zogen fort,
Und das Brückenthorgefängniß
Iſt ein dunkler, ſtiller Ort.

Längſt entſchwand, was ſonſt verſetzlich:
Frack und Rock und Mantels Pracht;
Nun auch du — es iſt entſetzlich! —
Letzte Hoſe, gute Nacht!

Tag der Prüfung, o wie bänglich
Schlägt mein Herz und fühlt es hell:
Alles Ird'ſche iſt vergänglich,
Und das Pfandrecht ſchreitet ſchnell.

Nirgends winkt uns ein Erlöſer,
Letzte Hoſe, es muß ſein!

Elkan Levy, dunkler, böſer
Trödler nimm ſie, ſie ſei dein!
Stiefelfuchs, du alter, treuer,
Komm und ſtütz' mein Dulderhaupt,
Noch ein einz'ger Schöppen Neuer
Sei dem Trauernden erlaubt!

Dann will ich zu Bett mich legen
Und nicht aufſtehn, wenn's auch klopft,

Bis ein ſchwerer, goldner Regen
Unverhofft durch's Dach mir tropft.
Zeug denn hin, die ich beweine,
Grüß' den Rock und 's Kamiſol.
Weh! ſchon friert's mich an die Beine —
Letzte Hoſe, fahre wohl!

J. S.

Das zerſtörte Glück.

Ich hab' ein heißes, junges Blut,
Wie ihr wohl alle wißt!
Ich bin dem Küſſen gar zu gut,
Und hab' noch nie geküßt!
Denn iſt mir auch mein Liebchen hold,
'S war doch, als ob's nicht werden ſollt';
Trotz aller Müh und aller Liſt,
Hab ich doch niemals noch geküßt!

Des Nachbars Röschen iſt mir gut;
Sie ging zur Wieſe früh,
Ich lief ihr nach und faßte Muth
Und ſchlang den Arm um ſie; —
Da ſtach ich an dem Miederband (alg. Leib)
Mir eine Nadel in die Hand.
Das Blut lief ſtark, ich ſprang nach Haus,
Und mit dem Küſſen war es aus!

Jüngſt ging ich ſo zum Zeitvertreib
Und traf ſie dort am Fluß;
Ich ſchlang den Arm um ihren Leib
Und bat um einen Kuß;

Tag der Prüfung, o wie bänglich
Schlägt mein Herz und fühlt es hell:
Alles Ird'sche iſt vergänglich,
Und das Pfandrecht ſchreitet ſchnell.

Nirgends winkt uns ein Erlöſer,
Letzte Hoſe, es muß ſein!

Elkan Levy, dunkler, böſer
Trödler nimm ſie, ſie ſei dein!
Stiefelfuchs, du alter, treuer,
Komm und ſtütz' mein Dulderhaupt,
Noch ein einz'ger Schoppen Neuer
Sei dem Trauernden erlaubt!

Dann will ich zu Bett mich legen
Und nicht aufſtehn, wenn's auch klopft,

Bis ein ſchwerer, goldner Regen
Unverhofft durch's Dach mir tropft.
Zeug denn hin, die ich beweine,
Grüß' den Rock und 's Kamiſol.
Weh! ſchon friert's mich an die Beine —
Letzte Hoſe, fahre wohl!

J. S.

Das zerſtörte Glück.

Ich hab' ein heißes, junges Blut,
Wie ihr wohl alle wißt!
Ich bin dem Küſſen gar zu gut,
Und hab' noch nie geküßt!
Denn iſt mir auch mein Liebchen hold,
'S war doch, als ob's nicht werden ſollt';
Trotz aller Müh und aller Liſt,
Hab ich doch niemals noch geküßt!

Des Nachbars Röschen iſt mir gut;
Sie ging zur Wieſe früh,
Ich lief ihr nach und faßte Muth
Und ſchlang den Arm um ſie; —
Da ſtach ich an dem Miederband (adj. Leib)
Mir eine Nadel in die Hand.
Das Blut lief ſtark, ich ſprang nach Haus,
Und mit dem Küſſen war es aus!

Jüngſt ging ich ſo zum Zeitvertreib
Und traf ſie dort am Fluß;
Ich ſchlang den Arm um ihren Leib
Und bat um einen Kuß;

Sie ſpitzte ſchon den Roſenmund —
Da kam der alte Kettenhund
Und biß mich wüthend in das Bein;
Da ließ ich wohl das Küſſen ſein!

Drauf ſaß ich einſt vor ihrer Thür'
In ſtiller Freud und Luſt,
Sie gab ihr liebes Händchen mir,
Ich zog ſie an die Bruſt —

Da ſprang der Vater hinterm Thor,
Wo er uns längſt belauſcht, hervor,
Und wie gewöhnlich war der Schluß;
Ich kam auch um den dritten Kuß!

Erſt geſtern traf ich ſie am Haus,
Sie rief mich leis herein:
„Mein Fenſter geht in Hof hinaus,
Heut Abend wart' ich dein!"
Da kam ich denn in Liebeswahn
Und legte meine Leiter an —
Doch unter mir brach ſie entzwei,
Und mit dem Küſſen war's vorbei!

Und alle Mal geht mir's nun ſo!
O! daß ich's leiden muß!
Mein' Lebtag werd' ich nimmer froh,
Krieg ich nicht bald 'nen Kuß!
Das Glück ſieht mich ſo finſter an:
Was hab' ich armer Wicht gethan?
Drum, wer es hört, erbarme ſich
Und ſei ſo gut und küſſe mich!

Th. Körner.

Romanze.

Liebreiz um das Roſenmündchen
Und das Auge lichtumfloſſen,
Ruhet Donna Blanca ſchmachtend
Auf dem Sopha hingegoſſen.

Vor ihr aber ſteht Don Diego,
Wagt es kaum ein Wort zu ſtottern;

Blauumrändert iſt ſein Auge,
Seine langen Beine ſchlottern.

Seine langen Beine ſchlottern,
Sein Geſicht iſt fahl und aſchgrau.
Schmachtend ſteht er da, als wär' er
Eine lebensmüde Waſchfrau.

Und es ſpricht die ſüße Donna:
„Guter Don, mit Schmerzen ſeh' ich,
Daß ihr ſchon ſeit vierzehn Tagen
Keiner ſchönen That mehr fähig!

Guter Don, o ſprecht, was fehlt euch?
Sagt mir, was ihr zu beklagen!
Iſt es Weltſchmerz, der euch quälet?
Sind es Schulden, die euch plagen?"

Und es ſpricht darauf Don Diego:
„Süße Donna voller Hulden!
Nein, mich quälet nicht der Weltſchmerz,
Und mich plagen keine Schulden.

Ach, mich quält ein tiefer Leiden,
Als der Weltſchmerz, als die Schulden;
Den App'tit hab' ich verloren;
Süße Donna voller Hulden!

Ruinirt iſt, ach! mein Magen:
Alles ſcheint mir ganz abſcheulich.
Ja, ſelbſt Sie, o ſüße Donna,
Find' ich aſchermittwochgräulich.

Und mir pocht's in meinem Kopfe
Wie ein zentnerſchwerer Hammer.
Gräßlich, Donna! iſt mein Uebel;
Deutſche nennen's — Katzenjammer."

L. Kaliſch.

Gefährlich iſt es, Leim zu lecken,
Verderblich iſt ein hohler Zahn;
Jedoch der ſchrecklichſte der Schrecken
Das iſt der Menſch, iſt er im Thran. (Rausch)

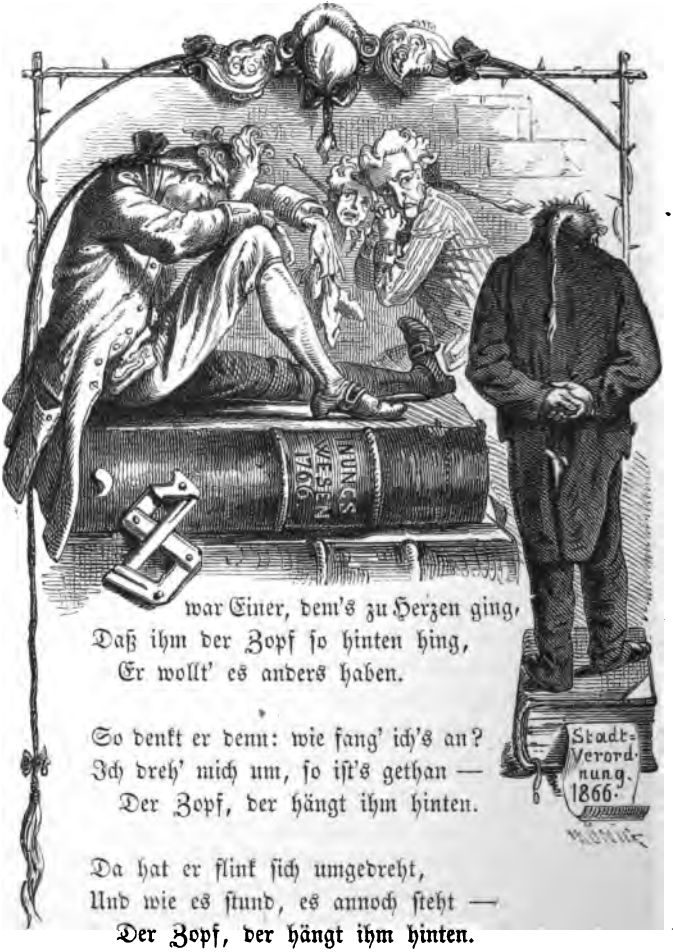
Der kluge Officiersburſche.

Dem Lieutenant von Itzenplitz
Iſt letzt paſſirt ein netter Witz. —
Sein Burſche, Namens Joſeph Quark,
'ne Pflanze aus der Uckermark,
So dumm, wie ſie gewöhnlich pflegen
Dort zu gedeihn durch Gottes Segen —
Mußt', ehe der Herr Lieutenant
Aus ſeinem Daunenbett erſtand,
Ihm brauen den Mocca Morgens früh,
So früh, daß Herr von Itzenplitz
Ihn fertig fand, wenn er erwachte.
Zwar war's nie allzufrüh, vor Achte
Stand er nicht auf. — „Potz! Donner, Blitz! —
He Joſeph! — Komm Er mal herein!" —
Fing näſelnd der Herr Lieutenant an zu ſchrein,
Nachdem er kaum den erſten Schluck genoſſen,
Vor einigen Tagen. — „Joſeph, ſprich,
Was haſt Du in den Kaffee heut' gegoſſen?
Pfui! ſchmeckt das Zeug, das mag der Teufel trinken!" —
Stumm der arme Burſche, jämmerlich
Blickt ſein Geſicht auf ſeinen zorn'gen Herrn,
Vor Angſt möcht' er zuſammenſinken. —
„Nun, wird Er reden bald? Potz Blitz und Stern!" —
Und zitternd hebt der arme Burſche an:
„Befehl, Herr Lieut'nant! doch ick kann
Jo nüſcht dafär, de Koffebüdel aber
Woar hüete Morgen ganz in Fetzen,
Doa dachte ick: Potz Stroh un Hoaber!
Woat machſte nu? wie koannſte den erſetzen? —

Un ſchnell goab mein Verſtand mir enen Roath:
Ick noahm 'nen Strump vom Herrn un doath
Den Koffe rin, un hob' filtrirt d'ruf los!" —
„Potz Donnerwetter!" — ſchrie der Lieut'nant los —
„Er Ochs! Er Eſel! Iſt der Kerl verrückt!" —
Dumm lächelnd jener ſeinen Herrn anblickt
Und ſpricht:
„Ick häb jo man 'nen **ollen** Strump genommen!" —

E. A. Paul.

Tragiſche Geſchichte.



war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht,
Und wie es ſtund, es annoch ſteht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum,
's wird aber noch nicht beſſer drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und ſeht, er dreht ſich immer noch
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

A. v. Chamiſſo.

Der Tanzbär.

Ein Bär, der lange Zeit ſein Brot ertanzen müſſen,
Entrann und wählte ſich den erſten Aufenthalt.
Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küſſen
Und brummten freudig durch den Wald,
Und wo ein Bär den andern ſah,
So hieß es: Petz iſt wieder da!
Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen
Für Abenteuer ausgeſtanden,
Was er geſehn, gehört, gethan!
Und fing, da er vom Tanzen redte,
Als ging er noch an ſeiner Kette,
Auf polniſch ſchön zu tanzen an.

Die Brüder, die ihn tanzen ſahn,
Bewunderten die Wendung ſeiner Glieder,
Und gleich verſuchten es die Brüder;
Allein, anſtatt wie er zu gehn,
So konnten ſie kaum aufrecht ſtehn,

Und mancher fiel die Länge lang darnieder.
Um deſto mehr ließ ſich der Tänzer ſehn;
Doch ſeine Kunſt verdroß den ganzen Haufen.
Fort, ſchrien alle, fort mit dir!
Du Narr willſt klüger ſein, als wir?
Man zwang den Petz, davon zu laufen.

Gellert.

Geſpräch auf der Paderborner Heide.

Hörſt du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörſt du nicht das Waldhorn blaſen?
Jäger ſich des Waidwerks freuen,
Fromme Lämmer ſeh' ich graſen,
Schäfer ſpielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Iſt kein Waldhorn noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt ſeh' ich kommen,
Heimwärts treibt er ſeine Säue."

Hörſt du nicht das ferne Singen,
Wie von ſüßen Wettgeſängen?
Englein ſchlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall ſolchen Klängen.

„Ei, was dort ſo hübſch geklungen,
Iſt kein Wettgeſang, mein Lieber!
Singend treiben Gänſejungen
Ihre Gänſelein vorüber.“

Hörſt du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger ſchreiten
Andachtsvoll zur Dorf-Capelle.

„Ei, mein Freund, das ſind die Schellen
Von den Ochſen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit geſenktem Kopfe ziehen.“

Siehſt du nicht den Schleier wehen?
Siehſt du nicht das leiſe Nicken?
Dort ſeh' ich die Liebſte ſtehen,
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort ſeh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Liſe;
Blaß und hager an den Krücken
Hinkt ſie weiter nach der Wieſe.“

Nun, mein Freund, ſo magſt du lachen
Ueber des Phantaſten Frage!
Wirſt du auch zur Täuſchung machen,
Was ich feſt im Buſen trage?

H. Heine.

Ein Schul-Examen.

In einem Dorf in Sachſen war
Schulprüfung wie noch jedes Jahr;
Zu des Schulmeiſters Qual und Pein
Fand ſich der Schulrath pünktlich ein,
Fing an, auch ihn that's nicht gaudiren,
Die Jungen zu examiniren.
Er fraget hin, er fraget her,
Und fand, die Jungen wußten mehr,
Als er — ſich war vermuthen —,
Das ſtimmt ihn nur zum Guten.
Nur eins mißfiel ihm in der That,
Die Kleinen ſprachen alle platt,
Wie es im Dorfe grade Brauch;
So fragt er unter Anderm auch:
„Du dort am Fenſter, ſage mir,
Was iſt denn das wohl für ein Thier,
Das an den Pfahl gebunden iſt
Und dort im Graſe ſatt ſich frißt?"
Der Knabe ſchaut durchs Fenſter raus
Und ruft mit kräft'ger Stimme aus:
„Sie denken woll, das weeß ich nich?
Das is 'ne Zicke!" „Noch einmal, ſprich,
Sprich hochdeutſch, wenn der Rath Dich fragt,
Du haſt es richtig ſonſt geſagt." —
„Nu 's is 'ne Zicke! — werſch doch wiſſen,
Se hat mich oft ins Gras geſchmiſſen." —
„Du Nachbar mit der Zipfelmütze,
Wie heißt Du?" — „Schnippel Fritze!" —
„Gut! Schnippel Fritze, ſag' Du mir,
Wie nennſt Du hochdeutſch jenes Thier?"

„Ne Zicke!“ drauf wie nicht geſcheit
Der kleine dicke Bengel ſchreit.
„Sprichſt Du mit Michel, Eurem Knecht,
Mein lieber Sohn, ſo haſt Du recht;
Doch wenn der Schulrath Dich thut fragen,
Mußt Du es richtig hochdeutſch ſagen.“
„Ne Zicke! anderſch weeß ich's nich.“
Der Rath verbeißt das Lachen ſich,
Fragt weiter, jeder bleibt dabei,
Daß das Thier eine Zicke ſei.
Da ſtürzt in der Verzweifelung,
Der Schulmeiſter mit einem Sprung
Zum Fenſter hin, brummt in den Bart:
„Das is ooch ne kurioſe Art,
Was der nur will? ich weeß es doch,

Mer han im Dorf gar keenen Bock,
Ich laß mich nich ins Bockshorn jagen,
Ich will'n schunt de Antwort sagen."
Drauf stellt er sich in Position
Und spricht: „Herr Rath! — Mit percusion!
Sie mach'n die Kinder mäuseldräthig,
Zur Antwort bin ooch ich erböthig,
Sie mee'n — daß mer uns recht verstehn —
Das Thier, was mer da fressen sehn?"
„Ja!" — „Und bricht mersch ooch's Genicke, —
'S is werklich eene Zicke!" —

Ludwig Menzel.

Parabeln.

I.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deßwegen er, im nahen Bad,
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hatt' er nicht vorgesehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Gab einem zur Linken in den Schooß
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.

Das hätt' er ſchnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So ſtößt er rechts einen Andern an,
Er hat wieder Jemand was Leid's gethan.
Und wie er's dieſem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem Andern verſchüttet.
Und complimentirt ſich zu ſeiner Qual,
Von hinten und vorn, ſo durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geiſt
Ungeduldig die Thüre weiſt.

Möge doch Mancher, in ſeinen Sünden,
Hievon die Nutzanwendung finden.

II.

Da er nun ſeine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter ſchmiegen,
Denn wer ſich grün macht, den freſſen die Ziegen.
So ging er gleich friſch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein,
Sondern über Aecker und gute Wieſen,
Zertrat das Alles mit latſchen Füßen.
Ein Beſitzer begegnet ihm ſo
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern ſchlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neu geboren!
Ruft unſer Wandrer hochentzückt.
Wer biſt du Mann, der mich beglückt?
Möchte mich Gott doch immer ſegnen,
Daß mir ſo fröhliche Geſellen begegnen.

Goethe.

Das Droſchkenpferd.

In einer Gaſſe, eng und klein,
Hielt jüngſt ein Droſchkenmann;
Ein Schuſterjunge kam des Wegs
Mit Pfeifen ſchnell heran.

Doch wie er vor dem Pferde ſteht,
Macht er urplötzlich Halt,
Ein banges Zittern überfällt
Den Jungen alſobald.

Er dreht ſich rechts, er dreht ſich links,
Er möchte gern vorbei,
Doch ſieht er immer auf das Pferd
Mit Furcht und voller Scheu.

„I, Junge," ruft der Kutſcher laut,
„Geh' ruhig Deinen Strich,
Mein Jaul is gar keen böſes Thier,
Loof man, er beißt Dir nich!"

„„Det Beißen fürchte ick ja nich,""
Spricht jener alſobald,
„„Ick fürchte blos man, daß der Jaul
Am Ende uf mir **fallt.**""

Akad. kom. Vorträge.

Der Spielmannssohn.

Als ich ein kleiner Knabe war,
Da lag ich in der Wiegen;
Als ich ein wenig größer war,
Ging ich auf freier Straßen.

Da begegnet mir des Königs Töchterlein,
Ging auch auf freier Straßen:
„Komm herein, komm herein, kleiner Spielmannssohn,
Spiel' mir eine kleine Weise!"

Es währte kaum eine Viertelstund',
Der König kam gegangen:
„Du Schelm, du Dieb, kleiner Spielmannssohn!
Was thust du bei meiner Tochter?
In Frankreich ist ein Galgen gebaut,
Da sollst du Schelm dran hangen!"

Es währte kaum drei Tage lang,
Die Leiter mußt ich steigen:
Ach gebt mir meine Geige her!
Ich will ein wenig drauf streichen.

Ich strich wohl hin, ich strich wohl her,
Ich strich auf allen vier Saiten,
Ich spielt' einen hübschen Todtengesang;
Der König fing an zu weinen.

„Komm herunter, komm herunter, kleiner Spielmannssohn,
Meine Tochter soll dir werden.

In Oeſtreich iſt ein Schloß gebaut,
Da ſollſt du König werden.“ **Volkslied.**

Die Mißgeburt.

Frau Orgon! rief die Frau Gevatterin,
Ach wüßten Sie, wo ich geweſen bin!
Ich will es Ihnen wohl entdecken;
Allein Sie müſſen nicht erſchrecken.
Ich komme gleich von einer Wöchnerin.
Lucinde, daß ich's kurz erzähle,
Lucinde, die ſo ſtolze Seele,
Die uns durch ihren Staat ſo oft beſchämt gemacht,
Erſchrecken Sie nur nicht, hat in vergangner Nacht
Ein Kind (verzeih mir's Gott!) mit langen Haſenohren,
Ein recht abſcheulich Kind geboren.
Die ſtolze Frau! ich richte nicht;

Allein ich weiß, daß nichts umsonst geschicht.
Lucinde wünscht, daß es verschwiegen bliebe,
Ich wünsch' es selbst aus Menschenliebe;
Allein die Stadt erfährt's, gedenken Sie an mich.
Indeß behalten Sie die Heimlichkeit für sich.

Frau Orgon eilt von ihr erschrocken zu Dorinden,
Sie fragt nach ihrem Wohlbefinden
Und schmäht mit ihr die Weiber, die gern schmähn.
Wie? sollte sie Dorinden nichts erzählen?
Nein, denn sie fängt schon an sich bestens zu empfehlen.
Warum muß der Besuch so bald zu Ende gehn?
Vielleicht, weil beide sich von nichts zu reden schämen.
Deswegen? Nein, das glaub ich nicht.
Wie sollten dieß sich Weiber übel nehmen,
Da mancher große Mann, gelehrt von Angesicht,
Oft Tage lang von nichts mit großen Männern spricht?

So ist Frau Orgon schon gegangen?
Noch nicht. Nun aber geht sie fort.
Doch seht, sie kehrt sich um: Frau Schwester, noch ein Wort,
Ein Wort! Es soll mich sehr verlangen,
Ob Sie — Lucinde — Wie? Sie hätten nichts gehört?
Nichts, Gott vergieb mir meine Sünde,
Nichts von der Mißgeburt der kostbaren Lucinde,
Mit welcher sie die Welt beschwert?
Hier sieht man recht die göttlichen Gerichte!
Ein Kind mit härichtem Gesichte,
Das einem Hasen gleicht, und einem Pferdefuß,
Bedenken Sie, wie das erschrecklich lassen muß!
Allein Lucinde will's verhehlen;
Drum sagen Sie nur weiter nichts davon.
Das arme Kind! Es ist ein Sohn.

Dorinde ſagt's ihr zu. Und doch ſoll mir's nicht fehlen,
Sie wird die Neuigkeit, ſo bald ſie kann, erzählen,
Weil jene ſie zu ſchweigen bat.
Sie thut es ſo getreu, als es Frau Orgon that.
Erſt hat das Kind nur Haſenohren,
Frau Orgon ſchenkt ihm drauf noch einen Pferdefuß;
Allein Dorinden iſt's noch viel zu ſchön geboren,
Und weil ſie was verbeſſern muß,
Thut ſie dem Kinde den Gefallen
Und macht ihm noch an beide Hände Krallen.

Eh noch der Nachmittag verſtrich,
Ließ das Geheimniß ſich auf allen Gaſſen hören.

Die alten Mütter kreuzten ſich
Und ſuchten ſchon recht mütterlich

Durch dieſes Zorngericht die Töchter zu bekehren.
Da war kein Menſch, der nicht mit einem Ach
Von dieſem Wechſelbalge ſprach.
Die Knaben ſtritten ſelbſt mit blutigem Geſichte
Schon für die Wahrheit der Geſchichte.

Sobald als dies der Magiſtrat erfuhr,
Schickt er den Phyſicus zu dieſer Creatur.
Er kam neugierig zu Lucinden;
Allein anſtatt den Wechſelbalg zu finden,
Fand er ein wohlgeſtaltes Kind,
An dem die Ohren größer waren,
Als ſie bei andern Kindern ſind.
Das war die Mißgeburt, der man ſo mitgefahren*).

Gellert.

*) mitgeſpielt.

Der rechte Glaube.

Als König Friedrich einſt bei Sansſouci ſpazierte,
Führt' bei 'ner Schildwach' ihn der Zufall juſt vorbei.
Es lachte der Soldat, indem er präſentirte,
So daß der König ernſt ihn fragte: was das ſei?
Ob er, nicht mehr bekannt mit militär'ſcher Regel,
Zu lachen ſich erdreiſte unter dem Gewehr?
„Was gab's zu lachen denn, Er grober Bauernflegel?“ —

„„Ach! Ihre Majeſtät, da kamen Zwee daher,
„„Die ſtritten ſich, um was? um ihren eeg'nen Iloben!
„„Der Eene meente, deß kathol'ſcher beſſer ſei;
„„Der And're aber d'hat den proteſtant'ſchen loben,
„„Und zankend gingen ſie ſo eben hier vorbei.““

Da rief der König aus: „Was iſt dabei zu lachen?
„Er iſt wohl nicht geſcheidt? — das iſt Ihm lächerlich?
„Das ſind ja ernſte Ding' und gottesfürcht'ge Sachen!
„Hat Er denn keinen Glauben? — He? belehr' Er mich!“ —
„„Ja freilich Majeſtät! ick hab' denſelben Iloben,
„„Den och mein Schuſter hat!““ — „Wie ſoll ich das verſteh'n?
„Es ſcheint nicht richtig mir im Stübchen Ihm da oben?“ —
„„Janz richtig, Majeſtät, das ſollen jleich Sie ſeh'n! —
„„Ick bin, ick muß's jeſteh'n, dem Mann fünf Dahler ſchuldig,
„„Der jlobt, er kriegt keen Jeld, und ick — ick jlob' et och!““
„Schon gut, Er Schelm!“ ſo ruft halb lachend, ungeduldig
Ihm Friedrich zu im Geh'n, — „komm' auf das Schloß Er doch.“

Und als er abgelöſt, als zwölf die Glock' geſchlagen,
Stellt pünktlich unſer Freund ſich dreiſt dort ein
Und wird von Hoflakai'n, mit goldbetreßten Kragen,
Geführt im Augenblick zum Könige hinein.
Der winket ihm zum Tiſch und zählt ihm auf fünf Thaler.
„Mit dieſen,“ ſprach er, „tilgt beim Schuſter Er die Schuld,
„Und hier, da ſchenk' ich ihm zum zweiten Mal fünf Thaler,
„Da trink' er auf mein Wohl!“ — „„O! welche Jnad' und Huld!
„„Schön Dank och, Majeſtät, für's Jeld; jedoch Bezahler
„„Des Schuſters werd' ich nich.““ — „Was unterſteht Er ſich!?“
„„Verzeihen Majeſtät, alleene für fünf Dahler,
„„Bewahre Jott! veränd'r ick meinen Iloben nich!““

S. Mauritius.

Mir und mich.

Man ſpricht das Deutſch, wie ſtets mir ſchien,
Am leichteſten doch in Berlin;
Richtig? kann man nicht ſagen!
Warum heißt es bald „mir“, bald „mich“?
Ei, das genirt ja fürchterlich
Und heißt die Menſchen plagen!

Was quält man ſich mit „vor“ und „für“,
Mit „Ihnen“, „Sie“, mit „mich“ und „mir“?
Und nützen derlei Sachen?
Berlinern iſt, ſo arm wie reich,
Accuſativ und Dativ gleich!
Anſchaulich will ich's machen:

Ein Jüngling, ganz in Lieb' entbrannt,
Faßt der Geliebten weiche Hand

Und seufzet Liebesklagen.
Spricht sie nun: „Ja, ich liebe Dich!
Liebst Du mir aber oder mich?“
Dann wird er also sagen:

„Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich
Un 's is mich och Pomade. (Cf. Weigand-Hirt)
Wie, wenn ich lieb', es heißen muß,
Zu suchen erst im Heinsius,
Wär' um die Liebe schade:
Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich;
Doch klopft mein Herz so schnelle,
Ich lieb' nich uf den dritten Fall,
Ich lieb' nich uf den vierten Fall,
Ich lieb' uf alle Fälle.“

Wenn sie darnach nun sinnend steht,
In süßen Träumen sich ergeht
Bei lautem Seufzen, Stöhnen,
Dann hören aus des Vaters Mund
Im Wahn, das Kind werd' ungesund,
Wir solche Reden tönen:
„Ich wund're mir heut über Dir,
Du ißt und trinkst mir sonst vor Vier,
Und heute will's nich schmecken?
Bedenke Dir, Du ißt nichts nich;
Das ängstigt mir ganz fürchterlich,
Kannst Du mir so erschrecken?
Irr' ich mir nich, hast Du, wie's scheint,
Ganz dicke Augen Dir geweint;
Laß mir Dir mal ansehen.

Komm' her, mein Kind, ſetz Dir bei mir,
Dir ſteh'n zu ſeh'n, das jammert mir,
Dir ſchwächt das lange Stehen."

Nach ſolcher Rede vom Papa
Ergreift die Angſt auch die Mama,
Sie läßt ſich ſo vernehmen:

„Was is mich des mit Dich, mein Kind,
Du ſcheinſt mich nich ganz wohl zu ſind,
Wirſt mich doch nicht erkranken?
Du ißt mich nich, Du trinkſt mich nich,
Sprichſt nich mit Vatern, nich mit mich,
Und ſtehſt mich in Gedanken?
Ich ſage Dich, ſei auf der Hut!
Das Hungern thut Dich gar nicht gut,
Wird Dich den Frohſinn rauben.
Drum nimm Dich was und ſtipp Dich ein,
Dann wird es Dich bald beſſer ſein,
Das kannſt Du mich ſchon glauben."

Nun macht das Kind mit zartem Mund,
Bald mir, bald mich, den Eltern kund,
Was kürzlich ihm begegnet.
Die ſagen: Ja! und kinderleicht
Mit einem Mal die Krankheit weicht.
Sprachfehler, ſeid geſegnet!

Dies vorzutragen ſtand ich hier,
Gefiel's Euch, ſo bedank' ich mich — mir!

J. F. Kätzling.

Des Mädchens Abſage.

Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
Ei ſo kannſt du's laſſen ſein;

Ich werd' mich drum nicht betrüben
Und nun leben ganz allein.

Beſſer in der Zeit gebrochen,
Was nicht länger halten kann;
Schlangen, die ſchon einſt geſtochen,
Saugen täglich Gift noch an.

Eine Schwalbe macht kein'n Sommer,
Und das ſag' ich noch dazu:
Ich mach' mir drum keinen Kummer,
Scher' dich weg aus meiner Ruh'!

Du willſt mich nur immer lieben
Bei der Nacht, wenn's finſter iſt,
Und am Tag dich meiner ſchämen:
Solche Liebſchaft mag ich nicht.

Was hilft mir ein ſchöner Garten,
Wo ich nichts zu hoffen hab',
Blumen blühn von allen Arten,
Und ich keine brechen darf.

Ich werd' ſchon mein Ziel erreichen
Und den Segen auch dazu:
Daß ich finde meines Gleichen,
Der mich treuer liebt, als du.

Haſt du Guts von mir genoſſen,
Sage Dank und ſchweige ſtill;
Unſre Liebſchaft iſt geſchloſſen,
Und der Korb ſteht vor der Thür.

Volkslied.

Hinderniſſe.

Als ich vor die Hausthür kam,
Krähte mich das Hähnchen an;

Hähnchen, laß dein Krähen ſein,
Ich will zu meinem Schätzchen 'nein.

Als ich auf die Treppe kam,
Bellte mich das Hündchen an;
Hündchen, laß dein Bellen ſein,
Ich will zu meinem Schätzchen 'nein.

Als ich vor die Stube kam,
Maute mich das Kätzchen an;
Kätzchen, laß dein Mauen ſein,
Ich will zu meinem Schätzchen 'nein.

Als ich in die Stube kam,
Knurrte mich der Schwiegervater an;
Schwiegervater, laß das Knurren ſein,
Ich will zu meinem Schätzelein.

Als ich nun zum Schätzchen kam,
Brummte mich auch dieſes an:
Schätzchen, laß das Brummen ſein,
Mit dir will ich bald fertig ſein.

Volkslied.

Spinnt, ihr Mädchen, ſpinnet.

Spinnt, ihr Mädchen, ſpinnet, ſpinnet,
Daß ihr eure Koſt gewinnet,
Spinnt den Flachs ſo fein wie Haar,
Spinnet ihn wie Spinnweb klar:
Die bekommt den beſten Mann,
Die am beſten ſpinnen kann.

Wenn das Mädchen nicht will gehen,
Muß man nach der Spuhle ſehen,
Nicht zu viel hin nach dem Knab',
Daß der Faden nicht reißt ab:
Die bekommt den beſten Mann,
Die am beſten ſpinnen kann.

Wenn der Schlaf euch überfallet,
Müßt ihr ſingen, daß es ſchallet,
Wechſeln Lieder, Mährchen auch,
Das iſt alter Spinngebrauch:
Die bekommt den beſten Mann,
Die am beſten ſpinnen kann!

Volkslied.

Altdeutſches Lied.

Ein fromme Magd in gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,

Hält Schüſſel, Tiſch und Teller weiß,
Zu ihrem und der Frauen Preis.

Sie trägt und bringt kein' neue Mähr,
Geht ſtill in ihrer Arbeit her,
Iſt treu und eines keuſchen Muths
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie iſt auch munter, hurtig, friſch,
Verbringet ihr Geſchäfte riſch,
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn ſie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles ſauber an dem Heerd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und ſchlummert in der Kirchen nicht.

Volkslied.

Lied des Otto Bellmann.

Als Friedrich der Zweite
Den preuß'ſchen Staat regiert,
Gab's Manches nicht, was heute
Im höchſten Glanz florirt.

* * *

Den Böſen gleich dem Blitze
Des Königs Ordre traf,
Es hatte der alte Fritze

Hier dieſen Telegraph.

„Wohin ſo ſpät noch, Heinrich?“
So fragt die Gattin bang.
„Ach“, ſeufzt der Gatte weinrich,
„Die Tante iſt ſo krank!“

* * *

Ob wirklich ſeine Tante
So krank? Ich ſag' nicht nein,
Doch könnte ſeine Tante
Auch meine Tante ſein!

Es reiſt 'ne junge Dame
Ganz plötzlich von Berlin;
Vergebens hört man fragen:
Wo iſt die Dame hin?

* * *

Das Spielzeug muß man loben,
Das man in Nürnberg macht;
Ich habe — blos als Probe —

Mir auch was mitgebracht.

Jüngſt hat ein krit'ſcher Richter
In einem dicken Buch
Auf unſ're größten Dichter
Geſchüttet ſeinen Fluch!

* * *

Wen ehrt wohl Deutſchland einig,
Wer iſt es? — ſagt mir's — na?
Sagt, welche Größe mein' ich?

's iſt dieſe Kleine da!

Ja, gegen jede Sünde
Iſt Fleiß der beſte Schutz!
So ſpricht Fräulein Lucinde,
Und nähret ſich von Putz.

* * *

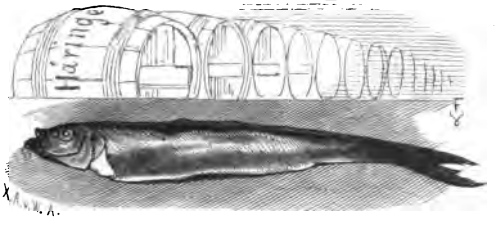
Ob's wirklich eine Haube
Hier von der Frau vom Haus?
Du kleiner Schelm, ich glaube,

Die Haube ſah ſo aus!

Des Sonntags ſprengt ſehr heiter
Heran im vollen Trapp
Ein eleganter Reiter,
Steigt am Odeum ab.

* * *

In dickem Irrthum biſt du,
Ich kenn' den Jüngling hier:
's is ein Materialiſte,



Sein Umgang is des Thier!

D. Kaliſch.

Gieb, blanker Bruder —

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein
Und laß' die Hand mich ſeh'n,
So wollen wir dir prophezein,
Was ſicher wird geſcheh'n.

Merk' auf, es iſt ein hohes Wort,
Und liegt viel Wahrheit drin:
Sind vierundzwanzig Stunden fort,
So iſt ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden iſt,
Sind alle Katzen grau;
Und wenn der Mann ſein' Gattin küßt,
So küßt er ſeine Frau.

Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf;

Und wer den ganzen Ochſen hat,
Hat auch den Ochſenkopf.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Iſt ſie vermuthlich hohl;
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet ſich nicht wohl.

Wo aus dem Hähnchen nichts mehr brauſt,
Iſt oft ein leeres Faß,
Und wo ein Dieb was weggemauſt,
Vermißt man meiſtens was.

Von Schüſſeln, wo die Speiſe fehlt,
Wird leichtlich Keiner ſatt;
Und wer das Land zum Wohnſitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.

Wer vor der Nadelſpitze flieht,
Bleibt nicht vor Degen ſteh'n;
Und wer den Affen ähnlich ſieht,
Wird nie beſonders ſchön.

Wer Heu genug im Stalle hat,
Dem wird die Kuh nicht mag'r;
Und wer ein' ſchöne Schweſter hat,
Der kriegt bald einen Schwag'r!

Wenn du zum Spiegel dich bemühſt,
Zeigt ſich der erſte Thor;
Der zweite, der nicht ſichtbar iſt,
Steht meiſtentheils davor.

Bauſt du von Brettern dir ein Haus,
So haſt du keins von Stein;

Und iſt des Sängers Liedchen aus,
Wird's wohl zu Ende ſein.

Volkslied.

Geſtern, Brüder —

Geſtern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Geſtern bei dem Saft der Trauben,
Stellt euch mein Entſetzen für,
Geſtern kam der Tod zu mir.

Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe:
Fort von hier, du Bacchusknecht!
Fort, du haſt genug gezecht!

Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen,
Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Siehe, da ſteht Wein für dich!
Lieber Tod, verſchone mich!

Lächelnd griff er nach dem Glaſe,
Lächelnd trank er's auf der Baſe,
Auf der Peſt, Geſundheit leer,
Lächelnd ſtellt er's wieder her.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er ſchnell ſein Droh'n erneuet:
Narr, für einen Tropfen Wein
Denkſt du meiner los zu ſein?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden:
Laß mich; ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür!

Gut, wenn das iſt, magſt du leben,
Sprach er; nur bleib' mir ergeben:
Lebe, bis du ſatt geküßt
Und des Trinkens müde biſt!

O wie ſchön klingt das den Ohren;
Tod, du haſt mich neu geboren!
Dieſes Glas voll Rebenſaft,
Tod, auf gute Brüderſchaft!

Ewig alſo ſoll ich leben!
Ewig denn beim Gott der Reben!
Ewig ſoll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

G. E. Leſſing.

Ich halte ihr die Augen zu.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küſſ' ſie auf den Mund;

Nun läßt ſie mich nicht mehr in Ruh,
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend ſpät bis Morgen fruh,
Sie fragt zu jeder Stund':
Was hälſt du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich ſag' ihr nicht, weshalb ich's thu',
Weiß ſelber nicht den Grund.
Ich halte ihr die Augen zu
Und küſſ' ſie auf den Mund.

H. Heine.

Recht empfindſam.

Tochter.

Meine theuren Eltern, habt Erbarmen,
Laßt mein Leid erweichen euren Sinn,
Nähm' ich dieſen Mann, in ſeinen Armen
Welkt' ich, zarte Blume, bald dahin!

Vater.

Mutter, ſieh, wie ſie ſich zieret!
Hör', du dumme Trine, du,

Einen Mann ſollſt du bekommen,
Greif mit beiden Händen zu.

Tochter.

Rauher Wirklichkeit nur mag er fröhnen;
Ohne Zartheit, ohne Poeſie,
Ungebildet, kann er nur mich höhnen,
Mich verſtehen, nein, das wird er nie!

Vater.

Mutter, die verfluchten Bücher
Müſſen ihr den Kopf verdrehn.
Waren wir denn je gebildet?
Konnten wir uns je verſtehn?

Tochter.

Wo die Herzen fremd einander blieben,
Knüpft ihr nicht ein gottgefällig Band;
Weder achten kann ich ihn, noch lieben,
Nimmermehr erhält er meine Hand!

Vater.

Mutter, hör' die dumme Trine,
Hör' doch, was es Neues giebt!
Haben wir uns je geachtet?
Haben wir uns je geliebt?

Tochter.

Lieber will ich in ein Kloſter fliehen,
Giebt's kein Kloſter, in mein frühes Grab;
Wohl denn! dieſer Schmach mich zu entziehen,
Stürz' ich in die Wellen mich hinab!

Vater.

Haſt du endlich ausgeredet?
Gut, du bleibſt mir heut' zu Haus,
Hältſt dein Maul und nimmſt den Bengel!
Punctum, und das Lied iſt aus!

Ad. v. Chamiſſo.

Der verliebte Mohr.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzet, küßt,
Und ich ſoll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich iſt?
Iſt mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Mädchen gut;
Immer ohne Weibchen leben,
Wäre wahrlich Höllenglut.

Drum, ſo will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küſſen, zärtlich ſein. —
Lieber, guter Mond vergebe,

Eine Weiße nahm mich ein.
Weiß iſt ſchön, ich will ſie küſſen,

Mond, verſtecke dich dazu.
Oder ſollt' es dich verdrießen,
O, ſo mach' die Augen zu!

Emanuel Schikaneder.

Idylliſche Eintracht.

Iſt nicht Raum in kleinſter Hütte
Für ein glücklich liebend Paar,
Wo ſich, fern vom Zwang der Sitte,
Stille Freude bietet dar? —
„Oui, oui!“

Bringt dem Herzen nicht die Ruhe
Unterm Strohdach mehr Gewinn,
Als bei goldgefüllter Truhe
Unterm ſeid'nen Baldachin?
„Oui, oui!“

Süßer, milder, als die Lüfte,
Eingeengt von Mauern nur,
Sind doch wohl die Blüthendüfte
Reiner, ländlicher Natur?
„Oui, oui!“

Fester knüpft doch wohl die Liebe
Einsam hier ihr Rosenband,
Als im Sturme wilder Triebe
Unter eitlem Prunk und Tand?
„Oui, oui!“

Nur der Neid hemmt dort mit Lauern
Jedes Liebesglückes Lauf!

Schwingt drum freier als in Mauern
Denn nicht hier das Herz ſich auf?
„Oui, oui!“

Schmeckt denn hier uns nicht das traute,
Scherzdurchwürzte Liebesmahl
Beſſer, als der brauſend laute
Schwelgerſchmaus beim Goldpocal?
„Oui, oui!“

Süß'rer Traum naht doch der Stätte
Schlichter Matten, halmenweich,
Als dem ſchnöden Lotterbette
In des Mammons gold'nem Reich?
„Oui, oui!“

Hier nur ſoll die Liebe gründen
Ihres Friedens hold' Aſyl!
Hier allein nur kann ſie finden
Ihres ſüßen Hoffens Ziel!
„Oui, oui!“

Mamſell Lodoiska, die Friſir-Mamſell.

Einſt ſchwor mir ein Lieutenant, der mich kaum geſehn:
„Af Aehre, mein Kind, du biſt reizend, biſt ſchön!
Die Taille, auf Taille! iſt himmliſch, famos!

Laß theilen fortan uns ein irdiſches Loos!“
Und bald hätt' ich auch dieſen Lieutenant erwiſcht,

Doch dacht' ich bei mir: nee, das iſt vor dir niſcht!
Denn ſo'n Offizier will befehlen partout,
Und mir käm' als Frau 's Commandiren doch zu!

Einſt hatte in mir ſich ein Dichter verliebt,
Ein Jüngling, ſo ſchön, wie's nur wenige giebt,
Ach Jott, in ſo mancher mondſcheinigen Nacht

Hat er mir die ſüßeſten Ständchen gebracht.
Gern hätt' mir der Dichter genommen zur Frau,
Ich aber erwog erſt die Sache genau:
Een Dichter, ſo dacht' ich, das jeht nicht, ach nein,
Die Liebe, die kann ja erdichtet blos ſein!

Ein junger Aſſeſſor auch ſchnitt mir die Cour,
„Heirath' ich, ſo wirſt du die Meinige nur!"
So ſprach er und ſagte ſo nebenbei hin:
„Ich thu' es, wenn ich nur erſt Rechtsanwalt bin!"

Een Rechtsanwalt, dacht' ich, das wäre nicht ſchlecht,
So einen am Ende, dem Jede iſt — Recht?
Bei dem fänden Andre wohl Beiſtand — indeß
Mit mir machte er ſtets nur — kurzen Prozeß!

'Nen Schauſpieler lernte ich kennen ſodann,
'S war Kleinigkeit nur, den zu kriegen zum Mann,
Zehntauſendmal ſchwor er mir Liebe und Treu',

Nicht ganz ohne Abſicht that ich etwas ſcheu.
Sehr aufmerkſam war er und immer galant,
Schon wollte ich reichen dem Manne die Hand,
Als plötzlich mich ſehr der Gedanke betrübt,
Daß ſo ein Schauſpieler gern Gaſtrollen giebt.

Auch hat ſich ein Maler beworben um mich,
Er ſchwor: „Wenn ich freie, ſo nehm' ich nur dich!"

Welch Glück, dacht' ich, mit dem durch's Leben zu gehn,
Er malt ja die Zukunft ſo herrlich und ſchön!
Doch weiter auch nichts er zu malen verſtand, —
Noch höchſtens den Teufel vielleicht an die Wand;
Ich dachte, wenn der dein Gemahl wirklich wär' —
Das wär' ja kein Maler, das wär' ein Malheur!

Als ich noch die Frau des Geſandten friſirt,
Hat ein Attaché mich ganz närriſch pouſſirt,
Als er eines Morgens allein war mit mir,

Da rief er: „Jott ſtraf mir, ich heirathe dir!“
So hätte ich bald eenen Staatsmann gekriegt,
Doch ich dachte: Jo nich, den nimmſte dir nicht,
Bei einem, der Alles mit Noten abmacht,
Da wird man zu leicht in die Tinte gebracht!

Mir hatte, als ich noch bei Muttern geweilt,
Ein Bildhauer eklich den Kopp ſchon verkeilt,

Er ſtelle — ſo flüſtert er einſt mir in's Ohr —
Wie mir die mediciniſche Venus ſich vor!
Den hätte zum Manne ich ſicher gewählt,
Hätt' mich nicht zu ſehr der Gedanke gequält:
Daß keinem Bildhauer ſo recht iſt zu trau'n,
Weil man da bei Lebzeit ſchon wird ausgehau'n!

Da hat ſich denn an mich der Bäcker gemacht,
Ich fand ihn ganz paſſend und habe gedacht:
Es is zwar een Bäcker, doch was hat's für Noth?
Blüht ſtets nur ſein Weizen, ſo hat man ſein Brot!

Mit ihm werd' ich ſicher am ſchnellſten ver—mehlt,
So dacht' ich, doch aber das war weit gefehlt!
Denn ach, mit dem Mehl, das ſonſt Glück wohl gebracht,
Da hat er mir leider was weiß nur gemacht!

Es iſt gar nicht übel, Friſir-Mamſell ſein,
Man kommt in die nobelſten Häuſer hinein
Und knippert mit manchem anſtändigen Mann
Sehr leicht ooch een zartes Verhältniß mal an!
Wie oft hat, indem ick Madame hab' friſirt,

Der Herr, ohne daß ſie's gemerkt, mich pouſſirt —
Doch wie ſo een Alter nach mir ooch geſchielt,
Ich ſtets an die jungen Herrn Söhne mich hielt!

Das kann nur ein Berliner ſein!

Es ſind im deutſchen Vaterland
Berliner überall gekannt;
Kaum hat man uns nur angeſehn, —
So heißt es gleich: „Aus Spree-Athen!“
Ruft einer an der table d'hôte:
„He! — Kellnähr! Himmel Saperlot!
Was iſt mich dieſes für ein Wein!“

Das kann nur ein Berliner ſein.

So trifft man oft auf Reiſen an
Ein Dämchen auf der Eiſenbahn.
Kaum ſteigt ſie ein in den Waggon,
So geht's gleich los im hohen Ton:
„Ne, — was des hier och enge is!
Was des vor een Jedrängle is!
Hier ſetz' ick mir noch lang' nich hin!“

Das nennt man 'ne Berlinerin!

Kommt man in München oder Wien
Und ſonſt wo in's Theater hin,
Wird uns zur Seite dann placirt
Ein Menſch, der Alles kritiſirt,

Der, wenn ein Stück auch ſehr behagt,
Doch ſpricht: „Das iſt jar nichts geſagt,
Was das für faule Künſtler ſind!“
Das nennt man ein Berliner Kind.

Bei Hofraths wird ſehr fein zum Thee
Man invitirt: U. A. W. G.
Steht auf der Kart'. Man denkt, das heißt
Gewiß: Und Abends wird geſpeiſt.
O Täuſchungsjammer! Ach — es giebt

Nur Butterbemkens, eingeſtippt
In heißes Waſſer mit Pecco-Saft:
Das iſt Berliner Gaſtfreundſchaft.

D. Kaliſch.

Rippeſpeer und Sauerkohl.

Sohn, hier haſt Du Rippeſpeer,
Eß' ihn uf — ick mag nich mehr.
Nimm dich ooch den Sauerkohl,
Ick will ruhn, mich is nich wohl.

Det Jerichte, fett und rar,
Eß ick ſchonſt ſeit dreißig Jahr;
Heite wieder, ſchön und friſch
Bracht' es Mutter uf den Diſch.

Hätte Jeder ſo'n Jericht,
Würd' er keen Rebeller nicht,
Sondern wäre jederzeit
Unterdahn der Obrigkeit.

Denn is Eener ſatt und dick,
Denkt er nich an Pullentick
Und ſetzt ſich mit keen Jewehr
Jegen dem Geſetz derquer.

Sondern in die Tabagie
Setzt er ſich zu die Partie,
Trinkt der Weißen zwee ooch drei,
Spielet Schafkopp un is frei.

Dies, mein Sohn, bedenke wohl,
Ehr' mich Rippeſpeer un Kohl.
Wenn Du's macheſt ſo wie ich,
Werſcht Du keen Verbrecher nich.

Akad. kom. Vorträge.

Das beſte Leben.

Det beſte Leben hab ick doch,
Ick kann mir nich beklagen,
Pfeift ooch der Wind durch's Ermelloch,
Det will ick ſchonſt verdragen.
Det Morgens, wenn mir hungern duht,
Eß ick ne Butterſtulle,
Dazu ſchmeckt mir der Kümmel jut
Aus meine volle Pulle.

Een Eckenſteher führt uf Ehr
Det allerſchönſte Leben,
Man friert anjetzt zwar manchmal ſehr:
Doch bald is det zu heben.

Von außen hau ick mit de Fauſt
Mir in de Seit und Rücken;
Un wenn een Schneegeſtöber ſauſt
Muß Kümmel mir erquicken.

Ick ſitz mit de Kamraden hier
Mit alle, groß und kleene,
Beleidigt ooch mal Eener mir,
So ſtech ick ihm gleich Eene.
Und drag ick endlich mal wat aus,
So kann ick Groſchens kneifen,
Hol wieder meine Pulle raus
Un duhe Eenen pfeifen.

Ick ſeh manchmal, wenn große Herrn
Hinein ins Weinhaus gehen,
Da ſteh ick denn ſo ſtill von fern:
Duh uf den Kümmel ſehen.
Un denk bei mir: „'s is janz ejal
Ob Wein, ob Schnaps im Glaſe:
Von Beeden kriegt man allemal
Doch eene rothe Naſe.“

Komm ick' det Abends nu zu Haus,
Will meine Olle brummen,
So lang ick blos die Pulle raus —
Un gleich duht ſie verſtummen.
Sie nimmt 'nen Schluck un das beweißt,
Wie ſchätzenswerth die Gabe,
Der Kümmel iſt mein juter Jeiſt,
Durch den ick Ruhe habe.

Nee nee, der Nante is nich dumm
Nachgrade kriegt er Bildung;
Er dient ja ſtets dem Publikum —
Das ſeht man an die Schildung.
Zu Ihrem Dienſt ſehr gern bereit
Wenn Sie 's befehlen, danz ich:
Un hat der Nante Sie erfreut
So jubelt Zwee und Zwanzig.

Beckmann.

Jüdiſche Accurateſſe.

Es lag, von Waſſerſucht geſchwollen,
Ein reicher, jüdiſcher Banquier,
Dem Arzt verſprechend goldne Rollen,
Wenn er geſund ſich wieder ſäh'.
D'rauf ward ein Pülverchen verſchrieben,
In möglichſt großer Quantität,
Wovon ihm ſtündlich, ohn' es zu verſchieben,
Der Doctor einzunehmen räth:
„Daß dem Erfolg nichts ſei entgegen,
So nehm' der Sohn die Waage her,
Die Doſis einzeln abzuwägen,
Soviel wie ein Dukaten ſchwer."
Alſo geſchieht's. — Doch nach vier Stunden
Kommt ſchon der Schmül und jammert laut:
„„Au wai! das Waſſer is verſchwunden
Und Tateleben der is taut!""
Der Arzt, die Nachricht für Phantome
Faſt haltend, zu dem Buben ſpricht:
„Gefährlich waren die Symptome
Der Krankheit Deines Vaters nicht.
Es muß ein Fehler ohne Zweifel
Durchaus hier vorgegangen ſein;
Du warſt gewiß ein dummer Teufel
Und gabſt nicht recht dem Vater ein."
„„Nü, — hab' ich doch genau gewogen,""
Verſetzte Schmül, „„die eine Schaal'
Hat's Pulverſchächtelchen gezogen,
Die andere das Kapital;

Dukaten konnt' ich nischt bekümmen,
D'rum hob' ich, was so viel beträgt,
Drei harte Thaler flugs genümmen
Und dann das Agio d'rauf gelegt.""

H. Lami.

Prinz Eugen vor Grüneberg.

Prinz Eugen, der edle Ritter,
Einst der Türken Ungewitter,
Ritt einmal vor langer Weil'
Nach dem Städtlein, so man rühmet,
Wie sich dieses wohl geziemet,
Grüneberg von Gottes Heil.

Bürgermeiſter und die Schöppen,
Ziehen von der Rathhaustreppen
Ihm vor's Thor entgegen wohl;
Mit der Rebe grün bekränzet
Einen Becher Wein kredenzet
Man dem Prinzen würdevoll.

Jubel ſchallet in die Runde,
Wie der Prinze führt zu Munde
Grüneberger Weinpokal.

Doch am Rand kaum thät er ſaugen,
So verdreht er ſchon die Augen,
Daß darob ſich grauen All'.

Wirft mit grollender Geberde
Wüthend den Pokal zur Erde,
Setzt dem Roß die Sporen ein;
Spricht: „Will lieber mich bequemen,
Belgrad noch einmal zu nehmen!“
Und jagt über Stock und Stein.

Friedericus Rex.

Friedericus Rex, unſer König und Herr,
Der rief ſeine Soldaten alleſammt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die tauſend Schwadronen,
Und jeder Grenadier kriegte ſechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls,“ ſprach Seine Majeſtät,
„Daß jeder in der Bataille ſeinen Mann mir ſteht,
Sie gönnen mir nicht Schleſien und die Grafſchaft Glaz
Und die hundert Millionen in meinem Schatz.

Die Kaiſerin hat ſich mit den Franzoſen alliirt,
Und das Römiſche Reich gegen mich revoltirt,
Die Ruſſen ſind gefallen in Preußen ein;
Auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landskinder ſein.

Meine Generale Schwerin und Feldmarſchall von Keith,
Und der Generalmajor von Ziethen ſind allemal bereit.
Potz Mohren, Blitz und Kreuz=Element,
Wer den Fritz und ſeine Soldaten noch nicht kennt."

„„Nun adjö Lowiſe, wiſch ab das Geſicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht,
Denn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann!

Die Muſketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln ſind alle von Eiſen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei.

Unſre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde nicht über;
Die Schweden, die haben verflucht ſchlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Oeſtreicher beſſeres hält.

Mit Pommade bezahlt den Franzoſen ſein König,
Wir kriegen's alle Wochen bei Heller und Pfennig.
Potz Mohren, Blitz und Kreuz=Sackerment,
Wer kriegt ſo prompt wie der Preuße ſein Tractament!

Friedericus mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hätt'ſt du nur öfters zu plündern permittirt,
Friedericus Rex, mein König und Held,
Wir ſchlügen den Teufel für dich aus der Welt.""

Willis. Alexis.

Deutſche Politik.

Irgendwo, in fernen fremden Landen,
Trafen einſtmals ſich zwei Europäer;
Waren hocherfreut ob der Begegnung,
Drückten traut und freundlich ſich die Hände.

Und ſie wollten einig mit einander
Und verbunden mit vereinten Kräften

Jeden Angriff nun gemeinſam wehren,
Gut und Böſes nun zuſammentragen.

Da auf eins, — im Laufe des Geſpräches —
Wenden froſtig ſie ſich von einander.
Macht der Eine rechts-, der And're linksum —
Und allein geht Jeder ſeine Wege.

Murrend ſpricht der Eine zu ſich ſelber:
„Werd' mich laſſen in das Schlepptau nehmen!
Unſ're Intereſſen ſind verſchieden,
Muß Selbſtändigkeit vor Allem wahren!“

Sagt, was war wohl der Zerwürfniß Urſach? —
Waren ſie nicht beide eines Stammes?
Sprachen beide nicht dieſelbe Sprache?
Waren eines Vaterlandes Kinder!

Nein, o nein! Sie hatten wahrgenommen,
Daß ſie Söhne zweier Vaterländer!

Ach! Der Eine war aus Lippe-Detmold
Und aus Lippe-Bückeburg der And're!

Der Burgemeiſter zu Pferde.

In Kriebeln war vor Zeiten gar viele Feuersnoth,
Doch einmal kommt ein Männlein mit einem Käpplein roth,
Und bringt gefaßt am Zügel ein blüthenweißes Pferd,
Und ſchenkts dem Burgemeiſter und ſprach: „das haltet werth,

Iſt in der Stadt ein Feuer, ſo ſetzt euch auf das Thier,
Und reitet um die Flammen: Ihr dämpft ſie, trauet mir!“
Der Burgemeiſter folgte, — und ſieh: jedweder Brand,
Wenn er ihn ſelbſt umritten, verdampft' in ſich, und ſchwand.
Und weil das weiße Rößlein beſaß die Wunderkraft,
Ernährt' es viele Jahre mit Luſt die Bürgerſchaft,

Und ſelbſt die Kinder brachten ihm Gras und Obſt und Brod.
Auf einmal ſtarb's, als eben da große Feuersnoth! —
Da lief der Bürgermeiſter zu Fuß ums Feuer her,
Und es war juſt daſſelbe, als ob zu Pferd er wär', —
Die Flamme ſank. — Ich habe nicht Kunde mir verſchafft,
Ob jetzt der Burgemeiſter noch hat dieſelbe Kraft,
Ob er ſie in den Beinen, ob in dem Kopf verſpürt? —
Doch ſoll es immer gut ſein, wenn Obrigkeit ſich rührt.

Aug. Kopiſch.

Die Muſikanten.

Sind wir nicht die Muſikanten,
Die von Ort zu Ort gerannt?
Sind wir nicht die Vielgenannten,
Die bekannt durch's ganze Land?
Sind wir nicht die Virtouſen,
Die vor manchem großen Herrn,
Kaiſer, König hab'n gebluſen?
Und ſie hörten's Alle gern!

In Paris bei Joſephine
Sind wir hoch geehret wurn,
Einer blus die Bigeline
Und der Andre ſtrich das Hurn.
O, wie klang das doch ſo grade
Und wie hat ſich's ausgedruckt!
An der Thüre der Soldate
Hat nicht ſchlecht uns angeguckt.

Hab'n auch apart'ge Lieder
In dem alten Koffer da,
Eins auf eine alte Fiedel,
Eins auf eine alte Frau.
Eins auf Paradieſes Plätzel,
Eins auf Bajonettenſpiel,
Eins auf's Schnäpfel, eins auf's Schätzel,
Eins auf einen Beſenſtiel.

Kommt ein ſchlanker Burſch.

Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen,
Blond von Locken oder braun,
Hell' von Aug' und roth von Wangen,
Ei, nach dem kann man wohl ſchau'n.

Zwar ſchlägt man das Aug' auf's Mieder,
Nach verſchämter Mädchenart;
Doch verſtohlen hebt man's wieder,
Wenn's das Herrchen nicht gewahrt.

Sollten ja ſich Blicke finden,
Nun, was hat's denn da für Noth?
Man wird drum nicht gleich erblinden,
Wird man gleich ein wenig roth.

Blicke hin und Blick herüber,
Bis der Mund ſich auch was traut!
Er ſeufzt: Schönſte! ſie ſpricht: Lieber!
Bald heißt's Bräutigam und Braut.

Immer näher, liebe Leutchen!
Wollt ihr mich im Kranze ſeh'n?
Gelt, das iſt ein nettes Bräutchen,
Und der Burſch nicht minder ſchön.

F. Kind.

Liebeswehe.

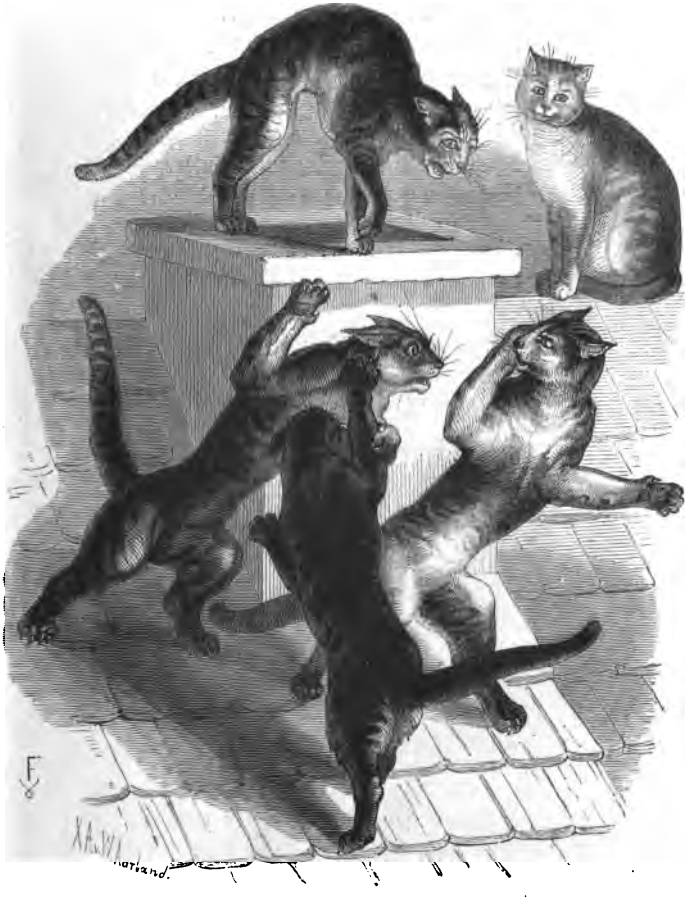
Als die Menſchen ſämmtlich ſchliefen,
Ging die Katze ganz alleine
Sehr miauend auf dem Dache,
Jammernd in dem Mondenſcheine.

Wimmerte da Liebesſchmerzen,
Seufzte laut ihr ſtilles Sehnen,
Und des keuſchen Mondes Strahlen
Spiegelten ſich in ihren Thränen.

Und zwei Kater ſtehn am Schornſtein,
Die der Jungfrau Fleh'n vernommen,
Fühlend Liebe, ſind alsbald ſie
Ritterlich herbei gekommen.

Aber, ach, ſtatt ſüßer Minne
Harren ihrer Kampfes-Qualen;
Denn es führt der Weg zum Glücke
Durch das Blut nur des Rivalen.

Denn als dieſe kaum agirten
Auf der Liebe Dach-Theater,
Kam auch noch, vom Ton der Minne
Angelockt, der vierte Kater.



Und das ſtille Dach ertönet
Von dem Wuthgeſchrei des Krieges,
Von dem Schmerz der Niederlage,
Und von dem Triumph des Sieges.

Bis ſie blutend, edelmüthig,
Alle vier auf Lieb' verzichten,
Und nach den verſchiednen Winkeln
Ihre lahmen Schritte richten.

Doch die Katze weint nun lauter.
Ach, ſtatt vier hat ſie nun keinen.

Höhnend gab das Glück ihr doppelt,
Nur um vierfach zu verneinen.

Reſignation.

Ich will ihr nichts mehr ſagen,
Als was ſich für ſie ſchickt;
Sie hat durch ihr Betragen
Mich ganz und gar zerknickt.

Sie ſteht mit ihrem Kübel
Nur bei dem Kanonier,
Und holt ſie Lauch und Zwiebel,
So iſt er auch bei ihr.

Sie geht mit ihm ſpazieren
Bis nach dem Zapfenſtreich,
Und was ſie diskuriren,
Das weiß ein Jeder gleich.

Ich geh' zu ihr nicht wieder,
Die mich ſo utzen thut;
O hätt' ich von ihr wieder
Den Silberfingerhut!

Wenn die Trompeten rufen
Und die Soldaten gehn,
Dann wird ſie wieder hufen
Und zärtlich nach mir ſehn.

Doch ich mit ſtolzem Hohne
Ich ſage dann zu ihr:

„Setz dich auf die Kanone
Zu deinem Kanonier!“

Abſchied.

Leb' wohl, leb' wohl, du ſchönes Land,
Ich mag in dir nicht wohnen,
Dieweil mich ärgert, daß du haſt
So viele Garniſonen.

Was nützen deine Mädchen mich
Mit Nacken, weiß wie Schwanen!
Die Nacken glänzen nicht für mich,
Sie glänzen den Uhlanen.

Was helfen alle Mädchen mir,
Mit ihren ſeidnen Haaren!
Die Haare flattern nicht nach mir,
Sie wehn nach den Huſaren.

Was nützt es mich, was hilft es mir,
Wenn ich mich putz' und ziere!
Die Mädchen ſchauen ſtatt nach mir
Auf die trotz'gen Cuiraſſiere.

Drum eil' ich über Stein und Stock
Im allergrößten Eifer,
Dahin, wo iſt kein Waffenrock,
Kein Tambour und kein Pfeifer.

Dahin, wo keine Haube blinkt
Von ſchwarz polirtem Leder,
Wo kein Uhlan ſein Fähnlein ſchwingt,
Wo lärmet kein Trompeter.

Dahin, wo keine Mädchen gehn
Mit ſtolzen Kanonieren;
Da will ich erſt zu ſuchen gehn
Mir was zum Careſſiren!

Die Teutoburger Schlacht.

Als die Römer frech geworden,
Zogen ſie nach Deutſchlands Norden,
Vorne mit Trompetenſchall
Ritt der Generalfeldmarſchall
Herr Quintilius Varus.

Doch im Teutoburger Walde
Hui! wie pfiff der Wind ſo kalte!
Raben flogen durch die Luft,
Und es war ein Moderduft
Wie von Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duſter
Brachen krampfhaft die Cherusker;
Mit Gott für Fürſt und Vaterland

Stürzten sie voll Wuth entbrannt
Auf die Legionen.

Weh! das war ein großes Morden,
Sie durchbrachen die Cohorten;
Nur die röm'sche Reiterei
Rettete sich noch ins Frei',
Denn sie war zu Pferde.

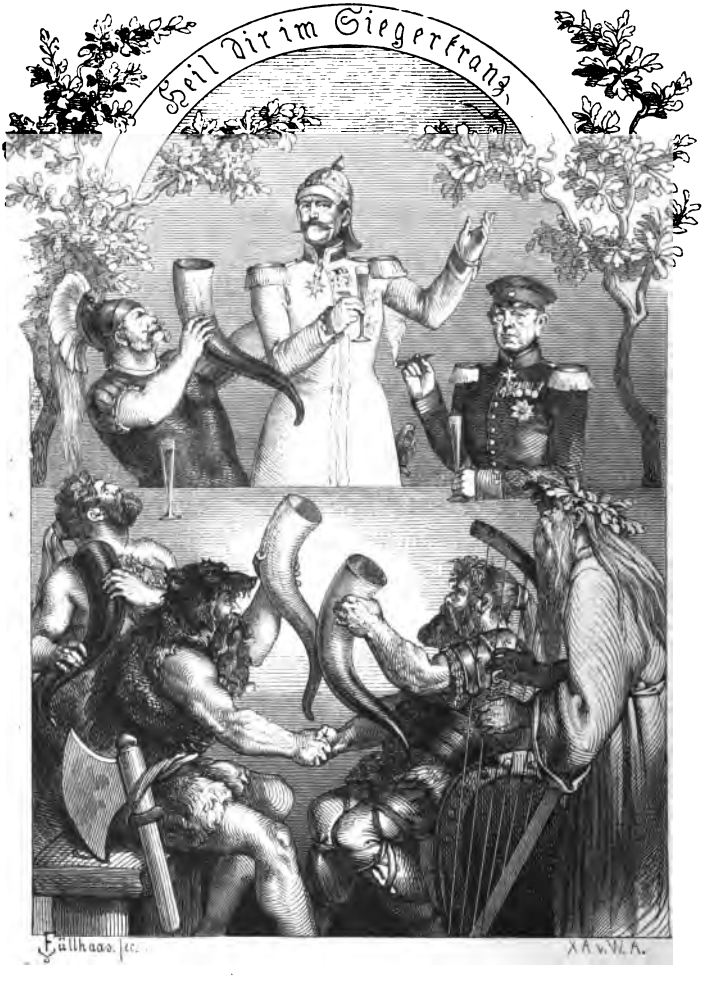
O Quintili! armer Feldherr!
Dachtest du, daß so die Welt wär?
— Er gerieth in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und ein' Strumpf
Und blieb elend stecken.

Da sprach er voll Aergernussen
Zum Centurio Titiussen:
„Kamrad! Zeuch mein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr',
Da doch Alles futsch ist!"

In dem armen röm'schen Heere
Diente auch als Volontäre
Scävola, ein Rechtscand'dat,
Den man schnöd gefangen hat,
Wie die andern Alle.

Diesem ist es schlimm ergangen:
Eh' daß man ihn aufgehangen,
Stach man ihn durch Zung und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf sein **corpus juris**.

Als das Morden war zu Ende,
Rieb Fürst Herrmann sich die Hände,
Und um sich noch mehr zu freu'n,



Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.

Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
Grade als beim Mittagsmahl
Auguſtus ſaß im Kaiſerſaal,
Kam die Trauerbotſchaft.

Erſt blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halſe ſtecken;
Dann gerieth er außer ſich
Und ſchrie: „Vare, ſchäme Dich!
Redde legiones!“

Sein deutſcher Sclave, Schmidt geheißen,
Dacht': „Ihn ſoll das Mäusle beißen,
Wenn er ſie je wieder kriegt,
Denn wer einmal todt da liegt
Wird nicht mehr lebendig!“

Und zu Ehren der Geſchichten
Will ein Denkmal man errichten;
Schon ſteht das Piedeſtal,
Doch wer die Statue bezahl',
Weiß nur Gott im Himmel!

J. S.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

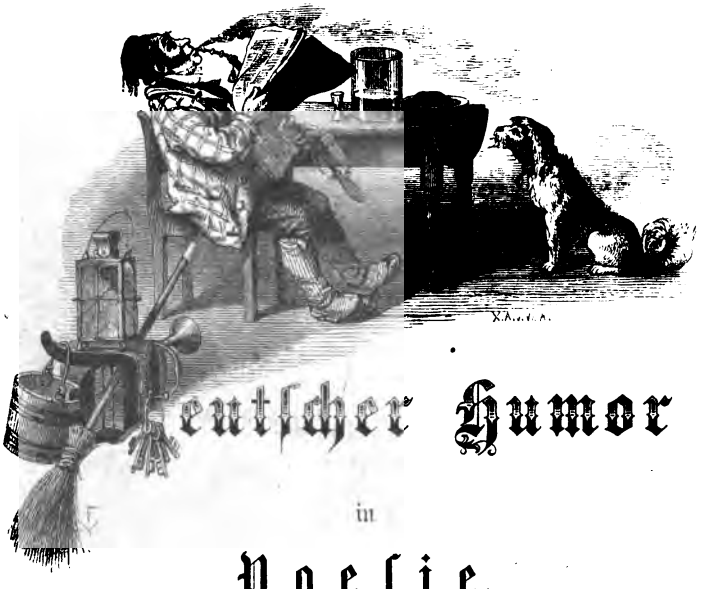
Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Register der Anfänge.

	Seite
Alles fühlt der Liebe Freuden.	143
Als die Menschen sämmtlich schliefen	173
Als die Römer frech geworden	180
Als es mit Noah ging zu End'	90
Als Friedrich der Zweite	131
Als ich ein kleiner Knabe war	113
Als ich vor die Hausthür kam	127
Als jüngst durch große Regengüsse	29
Als König Friedrich einst bei Sanssouci spazierte	120
Als Leipzigs Thore noch bemannt	3
Amor lernt die Fidel spielen	57
A Schlosser hot an G'sellen g'hot	79
Das wär' so'n Geschäft für mein'n Vater sein Sohn	40
Dem Lieutenant von Itzenplitz	100
Der Erde mächtigster Despot	69
Der Erste, der mit kluger Hand	17
Der Noah Morgens früh um acht	31
Det beste Leben hab ick doch	158
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern	22
Die Hussiten zogen vor Naumburg	71
Diesen liebenswürd'gen Jüngling	28
Ein Bär, der lange Zeit sein Brot ertanzen müssen	103
Ein Bauer trat mit dieser Klage	76
Ein Freier warb um Gretchens Hand	37
Ein Fremder kam zu einem Schneider	74
Ein' fromme Magd in gutem Stand	130
Ein Jedermann kennt die Historie	11
Ein Kaufmann, der sich Schulze nennt	85
Ein Mann, der sich auf Vielerlei verstund	1
Ein Meister einer ländlichen Schule	109
Einst hat mir mein Leibarzt geboten	36
Einst schwor mir ein Lieutenant, der mich kaum gesehn	147
Es, es, und es	81
Es giebt ein Geld, das jeder Mann	16
Es ist ein Schuß gefallen	73
Es lag, von Wassersucht geschwollen	161
Es sind im deutschen Vaterland	154
Frau Orgon! rief die Frau Gevatterin	115
Friedericus Rex, der große Held	45

	Seite
Friedericus Rex, unser König und Herr	165
Gefährlich ist es, Leim zu lecken	99
Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern	50
Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben	138
Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein	135
Ha, wie rudert meine ganze Seele	24
Hörst du nicht die fernen Töne	105
Ich hab' ein heißes, junges Blut	95
Ich halte ihr die Augen zu	140
Ich will ihr nichts mehr sagen	177
Jede Stadt hat ihre zarten	66
In Berlin, der preuß'schen Residenze	77
In einem Dorf in Sachsen war	107
In einen Branntweinladen, wo	43
In einer Gasse eng und klein	111
In Kriebeln war vor Zeiten gar viele Feuersnoth	169
Irgendwo, in fernen fremden Landen	167
Ist nicht Raum in kleinster Hütte	144
Kommt ein schlanker Bursch gegangen	172
Leb' wohl, leb' wohl du schönes Land	178
Letzte Hose, die mich schmückte	93
Liebreiz um das Rosenmündchen	97
Man spricht das Deutsch, wie stets mir schien	122
Mein Herr Maler, will er wohl	52
Mein Weib die thut mir wehren	84
Meine theuren Eltern, habt Erbarmen	141
Mögen Narren immer lachen	87
Mutter, ich bin beim Doktor gewesen	9
„Na Mutter," sagt Herr Tischler Schwabe	62
Prinz Eugen, der edle Ritter	162
Sie ging zum Sonntagstanze	38
Sie saßen und tranken am Theetisch	54
Sind wir nicht die Musikanten	170
Sohn, hier hast du Rippespeer	157
Spinnt, ihr Mädchen, spinnet, spinnet	128
'S war Einer, dem's zu Herzen ging	102
Thier und Menschen schliefen feste	34
Und soll ich nach Philisterart	47
Vor alter Zeit ward eine Stadt	7
War einst ein Riese Goliath	59
Wenn du bei mei'm Schätzel kommst	83
Wenn wir durch die Straßen ziehen	92
Wie bist de so roth, wie bist de so weiß	26
Willst du mich denn nicht mehr lieben	125
Willst du nichts vom Bräut'gam hören	55

M. Montgomery C. 8. 24



Deutſcher Humor

in

Poeſie.

Illuſtrirt

von

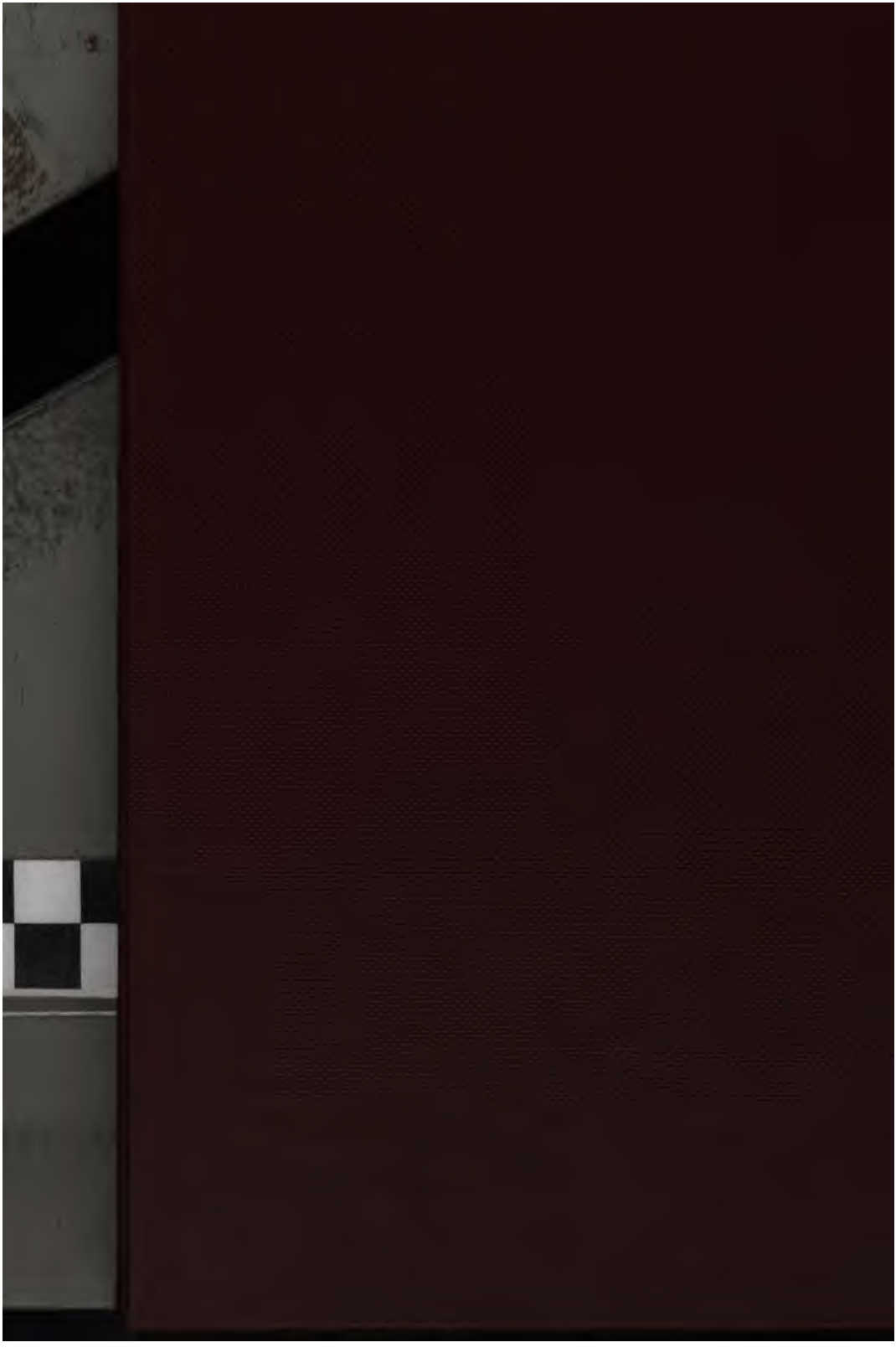
Oskar Pletſch, J. Füllhaas u. A.

Leipzig 1869.

C. F. Amelang's Verlag.

(Fr. Voſckmar.)

MARSHALL MONTGOMERY
COLLECTION

Montgomery 1 9 22

Druck von C. Grumbach in Leipzig.